

Frauenbarometer 2008
Das Sicherheitsempfinden
von Frauen in Wien

Wien, November 2008

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Executive Summary	5
1 Methodische Vorgangsweise	7
2 Sicherheit im persönlichen Umfeld	8
2.1 Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung	8
2.1.1 Welche Frauen fühlen sich unsicher?	8
2.2 Wohnverhältnisse.....	10
2.2.1 Wie wohnen Frauen in Wien	10
2.2.2 Einfluss der Wohnverhältnisse auf das Sicherheitsempfinden	12
2.3 Aspekte der Lebenszufriedenheit.....	12
2.3.1 Wie zufrieden sind die Wienerinnen mit ihrer Lebenssituation?	12
2.3.2 Was die Lebenszufriedenheit ausmacht	14
2.3.3 Welche Frauen sind wenig zufrieden?	14
2.3.4 Einfluss der Zufriedenheit auf das Sicherheitsempfinden ...	16
2.4 Vertrauen in Institutionen	17
2.4.1 Welche Frauen haben wenig Vertrauen?.....	17
2.4.2 Einfluss des Vertrauens in Institutionen auf das Sicherheitsempfinden	18
2.5 Soziale Einbindung	19
2.5.1 Das soziale Netzwerk der Frauen in Wien	19
2.5.2 Einfluss der sozialen Einbindung auf das Sicherheitsempfinden	20
2.5.3 Welche Frauen verfügen über eine schlechte soziale Einbindung?	20
2.6 Allgemeine Ängstlichkeit	21
2.6.1 Einfluss der allgemeinen Ängstlichkeit auf das Sicherheitsempfinden	22
2.6.2 Welche Frauen zeigen eine hohe Ängstlichkeit?.....	22
2.7 Wahrgenommene Probleme in der Wohnumgebung	23
2.7.1 Welche Gruppen nehmen welche Probleme als besonders groß	
wahr?	24
2.7.1.1 Alter	25
2.7.1.2 Wohnbezirk.....	25
2.7.1.3 Erwerbsstatus	26
2.7.1.4 Migrantinnenstatus.....	26
2.7.1.5 Wohnform	27
2.7.2 Zusammenfassung der wahrgenommenen Probleme zu	
„Problembündeln“	27
2.7.3 Einfluss der wahrgenommenen Probleme auf das	
Sicherheitsempfinden	29
2.8 Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit.....	30
2.9 Zusammenfassung	31

3	Sicherheit im öffentlichen Raum.....	35
3.1	Allgemeine Bedrohungswahrnehmung	35
3.1.1	Welche Frauen fühlen sich bedroht?.....	35
3.2	Einfluss der Lebenszufriedenheit	36
3.3	Einfluss des Vertrauens in Institutionen	37
3.4	Einfluss der sozialen Einbindung.....	37
3.5	Einfluss der allgemeinen Ängstlichkeit	37
3.6	Sicherheitsempfinden in der Dunkelheit.....	38
3.6.1	Einfluss des Sicherheitsempfindens in der Dunkelheit auf die Bedrohungswahrnehmung	39
3.6.1.1	Welche Frauen fühlen sich bei Dunkelheit unsicher?	39
3.7	Zusammenfassung	40
4	Persönliche Betroffenheit	42
4.1	Einschätzung der Auftrittswahrscheinlichkeit	42
4.1.1	Einfluss der Auftretenswahrscheinlichkeit auf die Bedrohungswahrnehmung	43
4.1.2	Welche Frauen nennen hohe Wahrscheinlichkeiten für persönliche Betroffenheit?	43
4.2	Persönliche Erlebnisse	45
4.2.1	TäterInnen	46
4.2.2	Einfluss der persönlichen Betroffenheit auf die Sicherheit ..	47
4.3	Zusammenfassung	48
5	Individuelle Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit	50
6	Ökonomische Sicherheit	51
6.1	Die berufliche Situation der Frauen in Wien	51
6.1.1	Arbeitszufriedenheit.....	51
6.1.1.1	Welche Frauen sind mit wichtigen Aspekten ihrer Arbeit wenig zufrieden?.....	52
6.2	Die finanzielle Situation der Frauen in Wien	53
6.3	Einfluss der beruflichen und finanziellen Situation auf die Bedrohungswahrnehmung.....	54
6.4	Zusammenfassung	55
7	Zukunftserwartungen	56
7.1	Wie sehen die Frauen in Wien ihre Zukunft	56
7.2	Einfluss der Zukunftserwartungen auf die Bedrohungswahrnehmung	57
7.3	Was tragen Wiens Frauen zu ihrer zukünftigen Sicherheit bei.	58
7.4	Zusammenfassung	58
8	Einrichtungen für Betroffene.....	60
8.1	Bekanntheit der Einrichtungen	60
8.2	Welche zusätzlichen Angebote wünschen sich die Wienerinnen?61	
9	Gesammelte Schlussfolgerungen und Empfehlungen	62
	Tabellenverzeichnis	65
	Abbildungsverzeichnis	66

Daten zur Untersuchung

Thema:	Sicherheitsempfinden von Frauen in Wien
AuftraggeberIn:	MA 57
Beauftragtes Institut:	SORA Institute for Social Research and Analysis, Wien
Wissenschaftliche Leitung:	Mag. ^a Eva Zeglovits
AutorInnen:	Mag. ^a Martina Zandonella, Mag. ^a Eva Zeglovits
Erhebungsgebiet:	Wien
Grundgesamtheit:	Wienerinnen ab dem 12. Lebensjahr
Stichprobenumfang:	807 Wienerinnen
Stichprobendesign/-ziehung:	repräsentative Zufallsstichprobe
Art der Befragung:	Telefoninterviews
Befragungszeitraum:	September und Oktober 2008
Gewichtung:	nach Bezirk, Alter, StaatsbürgerInnenschaft, Bildung und Erwerbsstatus

Executive Summary

Sicherheit macht einen zentralen Aspekt der Lebensqualität von Frauen aus, sowohl im Sinne sozialer Sicherheit, als auch im Sinne persönlicher Sicherheit, welche wir in diesem Bericht in ‚Sicherheit im Wohnumfeld‘ und ‚Sicherheit im öffentlichen Raum‘ trennen.

Ein gemeinsamer Einflussfaktor für alle drei Aspekte der Sicherheit ist die allgemeine Ängstlichkeit von Frauen. Die Ausprägung dieser Ängstlichkeit ist zum einen eine Folge der individuellen Sozialisationserfahrungen, zum anderen ist sie aber auch eingebettet in ein gesellschaftliches und soziales Klima und reagiert auf diesbezügliche Veränderungen.

Für die Sicherheit im persönlichen Umfeld gibt es mehrere zentrale Einflussfaktoren. So haben sich die Zufriedenheit mit der Sicherheit in Wien, die Wahrnehmung von Verständigungsproblemen mit NachbarInnen, von aggressivem Verhalten und von Verschmutzung in der Wohnumgebung, sowie der Kontakt zu den NachbarInnen und die Anzahl der FreundInnen, aber auch der eigene Gesundheitszustand als besonders wichtig für das Sicherheitsempfinden im persönlichen Umfeld erwiesen.

Für die Sicherheit im öffentlichen Raum können ebenso zentrale Einflussfaktoren aufgezeigt werden. So hat sich die Zufriedenheit mit der Sicherheit in Wien, mit der sozialen Sicherheit und mit dem Gesundheitszustand als besonders wichtig herausgestellt.

Soziale Sicherheit ist zum einen natürlich eine Frage des Einkommens, zum anderen beinhaltet sie aber auch Aspekte wie Arbeitsplatzsicherheit oder eine sichere Alters- und Gesundheitsvorsorge. Die Zukunftserwartungen der Frauen sind in diesen Belangen von besonderer Bedeutung, wobei sich zeigt, dass sie diesbezüglich sehr pessimistisch sind. Es bestehen überaus starke Ängste im Hinblick auf drohende Arbeitslosigkeit, Verarmung (vor allem im Alter), 2-Klassen-Medizin und Diskriminierung. Diesen Ängsten wird zwar mit Vorsorge entgegen gewirkt, da diese Maßnahmen jedoch in hohem Maße an ausreichende finanzielle Mittel geknüpft sind, wird hier die Benachteiligung von Frauen mit geringem Einkommen besonders offensichtlich.

Eine der zentralen Forderungen von Frauen ist der Wunsch nach mehr Kontrolle. Offenbar reagieren Frauen auf die zunehmende Individualisierung bzw. die

abnehmende Einbindung in familiäre oder nachbarInnenschaftliche Netzwerke und die damit fehlende soziale Kontrolle durch diese Netzwerke mit dem Wunsch nach Kontrolle durch die Öffentliche Hand.

Besonders betroffen von subjektiver Unsicherheit sind Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20, Pensionistinnen, im Haushalt tätige Frauen, Frauen mit geringem Einkommen und Frauen, die in großen Wohnanlagen leben.

1 Methodische Vorgangsweise

Das Projekt „Sicherheitempfinden von Frauen“ besteht aus vier Modulen. Der hier vorliegende Bericht entspricht dem Modul 4 – Analyse und Berichtlegung.

Nach der Recherche (Modul 1) und Fragebogenentwicklung (Modul 2) führte das Institut für Panelresearch (IPR) eine telefonische Befragung unter n=800 Frauen und Mädchen ab 12 Jahren in Wien durch. Die Stichprobe wurde per Zufallsauswahl gezogen und ist repräsentativ für die entsprechende Bevölkerungsgruppe. Der Datensatz wurde nach den Merkmalen Alter, Bildungsabschluss, Wohnbezirk (in Gruppen), Erwerbsstatus (Lebensunterhaltskonzept), sowie StaatsbürgerInnenschaft gewichtet.

Zusätzlich zu diesem Bericht gibt es einen Tabellenband, der alle Fragen nach den wichtigsten Untergruppen aufschlüsselt.

In der Analyse geht SORA schrittweise vor: Im ersten Schritt werden die Antworten auf die Fragen beschrieben (Häufigkeiten, Kreuztabellen), anschließend werden Zusammenhänge mit den relevanten abhängigen Merkmalen überprüft. Dabei orientiert sich SORA an der in Modul 1 erstellten Kontext-Input-Output-Matrix und verwendet meistens die Methode der linearen Regression.

Lange Item-Batterien mit vielen Fragen werden mithilfe von Faktorenanalyse zu Dimensionen gebündelt.

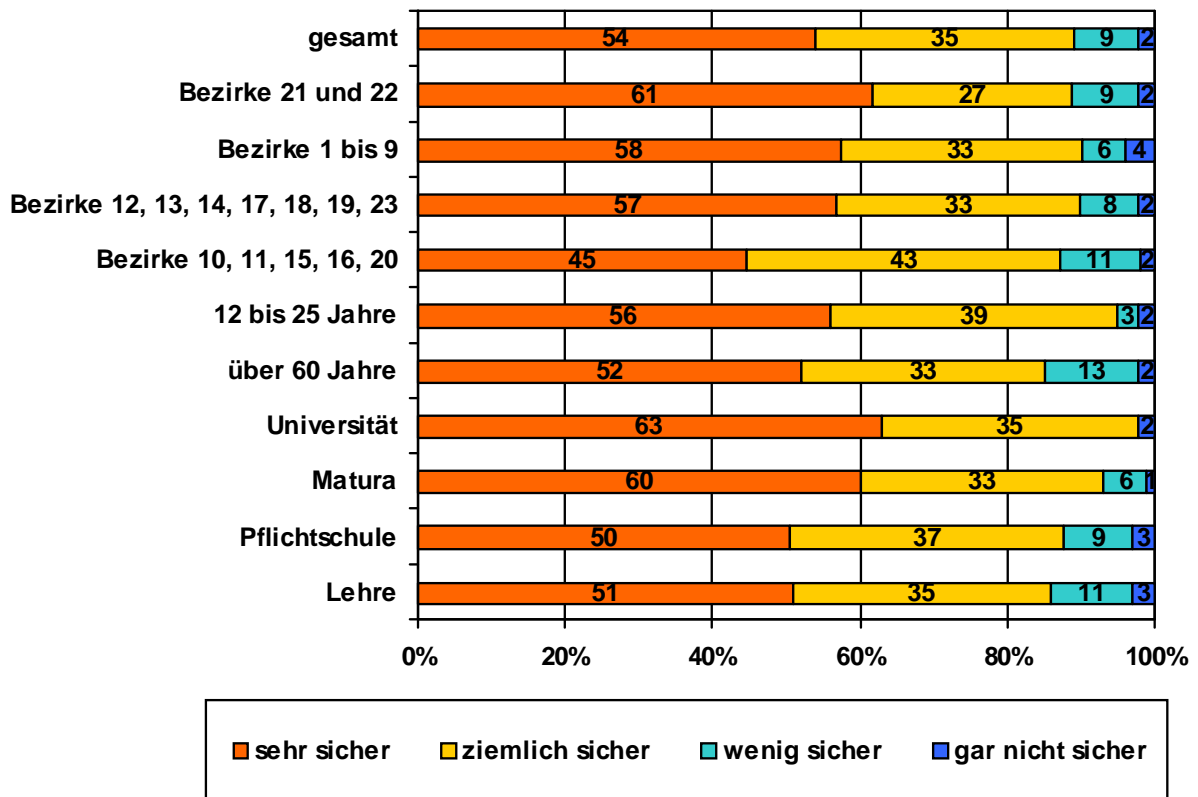
Erst die Kombination aus Deskription und Analyse der Zusammenhänge erlaubt die Zusammenfassung und Interpretation.

2 Sicherheit im persönlichen Umfeld

2.1 Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung

Auf die Frage, wie sicher sie sich in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung fühlen, antworten 54% der befragten Frauen mit sehr sicher, 35% fühlen sich ziemlich, 9% wenig und 2% gar nicht sicher.

Abbildung 1: Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung



2.1.1 Welche Frauen fühlen sich unsicher?

Im Hinblick auf den Heimatbezirk der Befragten konnte gezeigt werden, dass sich Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20 am wenigsten sicher fühlen (13% wenig bis gar nicht sicher), gefolgt von den Bezirken 21 und 22 (12% wenig bis gar nicht sicher). Mit jeweils 10% fühlen sich etwas weniger

Frauen aus den innerstädtischen Bezirken und den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 sowie 23 wenig bis gar nicht sicher.

Auch das Alter stellt eine Einflussvariable auf das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung dar. Während nur 5% der 12 bis 25-Jährigen und 10% der 26 bis 45-Jährigen angeben, sich in ihrer Wohnumgebung wenig bzw. gar nicht sicher zu fühlen, geben selbiges 14% der 46 bis 60-Jährigen und 16% der Frauen ab 61 Jahren an. Je älter also die Frauen sind, desto weniger sicher fühlen sie sich.

An dieses Ergebnis anschließend, fühlen sich Frauen in Ausbildung und Erwerbstätige besonders sicher (97% bzw. 91% sehr und ziemlich sicher), während selbiges nur 85% der im Haushalt tätigen Frauen und 83% der Pensionistinnen angeben.

Zusätzlich trägt auch die Bildung zum Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung bei. Frauen mit Matura und Universitätsabschluss fühlen sich deutlich sicherer, als Frauen mit geringerer Bildung (99% der Frauen mit Universitätsabschluss bzw. 93% der Frauen mit Matura fühlen sich im Vergleich zu 63% der Pflichtschul- 43% der Lehr- und nur 25% der BMS-Absolventinnen sehr und ziemlich sicher).

Schließlich fühlen sich Frauen mit einem Einkommen unter 1.000 Euro in ihrer Wohnumgebung am wenigsten sicher (17% wenig bis gar nicht), gefolgt von jenen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro (13% wenig bis gar nicht sicher). Im Vergleich dazu fühlen sich Frauen ohne eigenes Einkommen und Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro etwas sicherer (9% bzw. 4% wenig bis gar nicht sicher).

Während sich nur 6% der bei den Eltern lebenden Frauen in ihrer Wohnumgebung wenig bis gar nicht sicher fühlen, geben selbiges 12% der nicht allein lebenden und 13% der allein lebenden Frauen an.

Letztendlich fühlen sich Frauen mit einer hohen allgemeinen Ängstlichkeit deutlich weniger sicher als Frauen mit einer mittleren oder geringen allgemeinen Ängstlichkeit (14% im Vergleich zu 11% und 9% wenig bis gar nicht sicher).

Bei Betrachtung der Bildung und auch der Einkommensverteilung nach Bezirk werden bei Rekapitulation der eben dargestellten Ergebnisse in Bezug auf das Sicherheitsempfinden Überschneidungen erkennbar. So leben in jenen Bezirken, in denen die Frauen die geringste Sicherheit empfinden, im Vergleich zu jenen

Bezirken, in denen sich die Frauen ausdrücklich sicherer fühlen, sowohl deutlich weniger Frauen mit Matura und Universitätsabschluss, als auch deutlich mehr Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro. Demgegenüber ist der Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Sicherheitsempfinden relativ unabhängig vom Wohnbezirk.

An dieser Stelle kann also der Schluss gezogen werden, dass sich im Besonderen zwei Gruppen von Frauen in ihrer Wohnumgebung wenig sicher fühlen:

- alte Frauen im allgemeinen
- Frauen mit geringer Bildung und geringem Einkommen in den Bezirken 10, 11, 15, 16, 20, 21 und 22

2.2 Wohnverhältnisse

Eine mögliche Einflussvariable auf das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung stellen die Wohnverhältnisse der Frauen dar. Diese werden nun dargestellt und hinsichtlich ihres tatsächlichen Einflusses auf das Sicherheitsempfinden untersucht.

2.2.1 Wie wohnen Frauen in Wien

Im Hinblick auf die Art des Wohnhauses zeigt sich, dass mit 57% mehr als die Hälfte der Befragten in einem Wohngebäude mit bis zu 30 Wohnungen wohnen, ein Viertel wohnt in einem Wohngebäude mit über 30 Wohnungen. Weitere 12% der Befragten wohnen in einem Ein- oder Zweifamilienhaus und 5% in einem Reihnhaus bzw. einem verdichteten Flachbau. Außerdem wohnen 62% im zweiten Stock oder höher, 25% im ersten Stock und 13% der Befragten im Erdgeschoss. Insgesamt leben 24% der Befragten in einer Wohnung mit bis zu 59 m², 48% leben auf 60 bis 99m² und 28% auf 100m² und darüber.

Mit 47% lebt der größte Anteil der Frauen, die in einem Ein- oder Zweifamilienhaus wohnen, in den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 und 23. Ein Akademikerinnenanteil von 20% weist diese Frauen zum einen als deutlich höher gebildet aus, als die Frauen der anderen Wohnformen, nichtsdestotrotz beinhalten die Ein- und Zweifamilienhausbewohnerinnen auch die meisten Pflichtschulabsolventinnen (35%). Außerdem weisen sie mit 14% den höchsten Anteil an Frauen auf, die im Haushalt tätig sind und mit 44% den geringsten

Anteil an Erwerbstätigen. Ein Drittel von ihnen sind Pensionistinnen. Mit 34%, verfügen sie über kein eigenes Einkommen und mit 25% verdienen sie über 1.500 Euro. Die Ein- und Zweifamilienhausbewohnerinnen stellen in diesen beiden Gruppen die meisten Vertreterinnen. Schließlich sind es mit 86% die Österreicherinnen ohne migrantischen Hintergrund, die die überwiegende Mehrheit der Ein- und Zweifamilienhausbewohnerinnen bilden.

Die Reihenhausbewohnerinnen leben allen voran im 21. und 22. Bezirk (43%), sowie in den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 und 23 (40%). Mit 13% weisen sie die zweithöchste Akademikerinnenquote auf, außerdem befinden sich unter ihnen jeweils 24% Matura- bzw. Pflichtschulabsolventinnen. Sie zeichnen sich ebenso durch einen relativ hohen Anteil an im Haushalt tätigen Frauen aus (13%), verfügen aber im Vergleich zu den Ein- und Zweifamilienhausbewohnerinnen über eine deutlich höhere Erwerbstätigkeit (51%) und einen deutlich geringeren Anteil an Pensionistinnen (26%). Mit 31% verfügt der größte Anteil von ihnen über ein Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro, 26% haben kein eigenes Einkommen, 23% verdienen über 1.500 Euro. Auch bei den Reihenhausbewohnerinnen überwiegen mit 85% die Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund.

Mit 33% lebt der größte Anteil der Frauen, die in Wohngebäuden mit bis zu 30 Wohnungen wohnen, in den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20. Weitere 30% sind in den innerstädtischen Bezirken 1 bis 9 zu Hause. Mit 31% verfügt der größte Anteil der Bewohnerinnen von Wohngebäuden mit bis zu 30 Wohnungen über einen Pflichtschulabschluss, 27% haben die Matura, die Akademikerinnenquote beträgt 11%. Außerdem stellen sie die Gruppe mit der höchsten Anzahl sowohl an Erwerbstätigen (54%), als auch an Auszubildenden (15%) und der geringsten Anzahl an Pensionistinnen (22%) dar. 30% von ihnen verfügen über kein eigenes Einkommen, jeweils 25% über eines unter 1.000 Euro bzw. eines zwischen 1.000 und 1.500 Euro. 20% verdienen mehr als 1.500 Euro. Schließlich zählen 64% der Bewohnerinnen von Wohngebäuden mit bis zu 30 Wohnungen zu den Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund, 16% sind österreichische Staatsbürgerinnen mit Migrationshintergrund und 20% sind ausländische Staatsbürgerinnen.

Der größte Anteil jener Frauen, die in Wohngebäuden mit über 30 Wohnungen leben (32%), befindet sich in den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20, weitere 25% wohnen in den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 und 23, 22% im 21. und 22. Bezirk und 21% in den innerstädtischen Bezirken 1 bis 9. Mit 32% verfügt auch der größte Anteil dieser Wohnform über einen Pflichtschulabschluss, 28% haben einen Lehrabschluss. Die Bewohnerinnen von Wohngebäuden mit über

30 Wohnungen sind mit einer Akademikerinnenquote von 8% und 12% Frauen mit Maturaabschluss die Gruppe mit dem geringsten Bildungsniveau. Außerdem befinden sich unter den Bewohnerinnen dieser Wohnform die meisten Pensionistinnen (42%), die geringste Anzahl an im Haushalt tätiger Frauen (7%) und die geringste Anzahl an Auszubildenden (4%). Mit 33% verfügt die größte Gruppe von ihnen über ein Einkommen von unter 1.000 Euro, 29% haben ein Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro. Während im Vergleich mit den anderen Wohnformen nur 21% über kein eigenes Einkommen verfügen, hat mit 18% der geringste Anteil an Frauen ein Einkommen über 1.500 Euro.

2.2.2 Einfluss der Wohnverhältnisse auf das Sicherheitsempfinden

Die Analysen der Wohnverhältnisse - im Hinblick auf deren Einfluss auf das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung - haben gezeigt, dass sich Frauen in Wohnhäusern mit mehr als 30 Wohnungen deutlich weniger sicher fühlen, als Frauen in den anderen Wohnformen (19% wenig bis gar nicht sicher im Vergleich zu um die 10% bei den anderen Wohnformen). Weiters fühlen sich jene Frauen, die im 1. Stockwerk wohnen, deutlich weniger sicher (16% wenig bis gar nicht), als Frauen, die im zweiten Stockwerk oder höher wohnen (10% wenig bis gar nicht sicher). Interessanterweise fühlen sich Bewohnerinnen von Erdgeschoßen am sichersten (nur 5% wenig bis gar nicht sicher), dies auch unabhängig davon, ob sie in einem Wohngebäude mit weniger oder mehr als 30 Wohnungen leben.

2.3 Aspekte der Lebenszufriedenheit

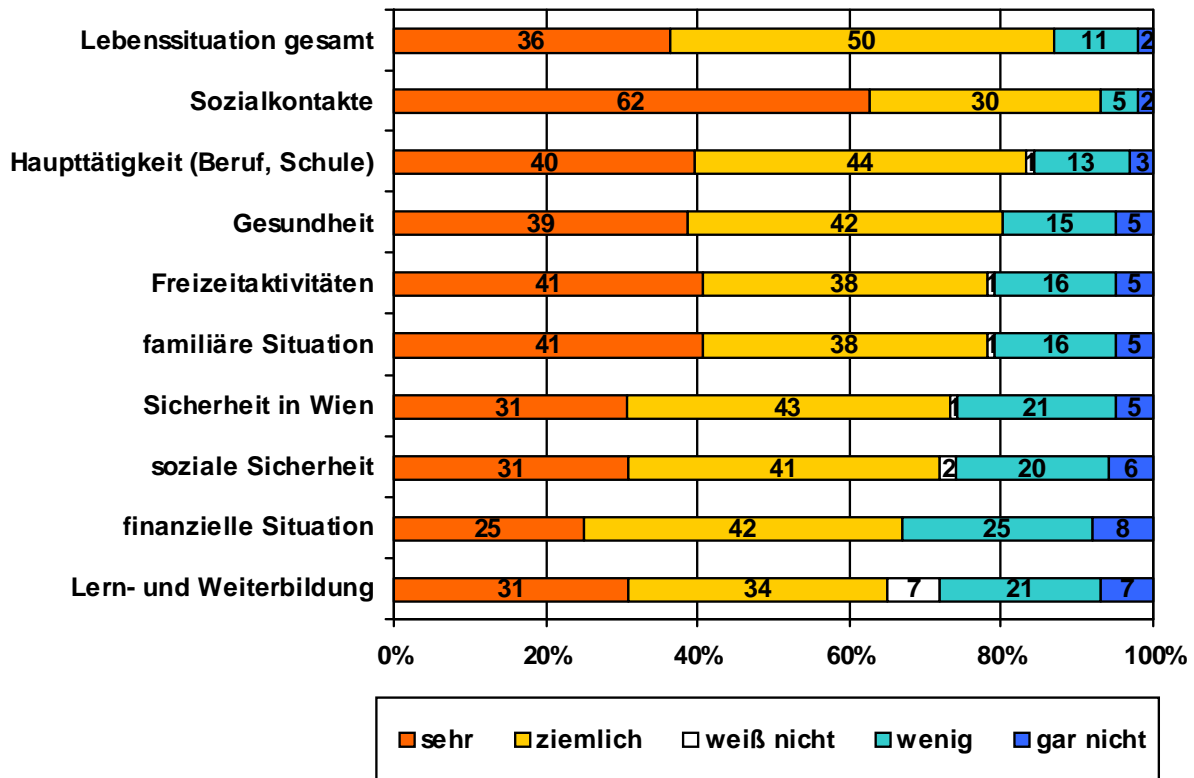
Die Lebenszufriedenheit stellt eine weitere Variable dar, die das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung beeinflussen kann. In den folgenden Abschnitten wird aufgezeigt, wie es um die Lebenszufriedenheit der Wienerinnen beschaffen ist und wie sich diese auf ihr Sicherheitsempfinden auswirkt.

2.3.1 Wie zufrieden sind die Wienerinnen mit ihrer Lebenssituation?

Insgesamt sind 36% der befragten Frauen mit ihrer Lebenssituation sehr zufrieden, 50% sind ziemlich, 11% wenig und 2% gar nicht zufrieden. Die höchsten Zufriedenheitswerte zeigen sich für die Sozialkontakte (92% ziemlich

bis sehr zufrieden) und die Haupttätigkeit (84% ziemlich bis sehr zufrieden). Am wenigsten zufrieden sind die Frauen mit ihrer finanziellen Situation (33% wenig bis gar nicht zufrieden) und ihren Lern- und Weiterbildungsaktivitäten (28% wenig bis gar nicht zufrieden).

Abbildung 2: Lebenszufriedenheit der Wienerinnen



Mit ihrer gesamten Lebenssituation sind Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20 deutlich zufriedener als Frauen aus den anderen Bezirken (90% ziemlich bis sehr zufrieden im Vergleich zu um die 80% in den anderen Bezirken). Frauen unter 60 Jahren sind außerdem deutlich zufriedener als Frauen über 60 Jahren (um die 90% ziemlich bis sehr zufrieden im Vergleich zu 79%). Auch die Bildung hat einen Einfluss auf die Zufriedenheit mit der Lebenssituation. So sind Frauen mit Matura- und Universitätsabschluss etwas zufriedener als Frauen mit Pflichtschul- und Lehrabschluss (90% und 93% im Vergleich zu 86% und 85%).

Frauen in Ausbildung zeigen die höchste Zufriedenheit (94% ziemlich bis sehr zufrieden), gefolgt von Erwerbstätigen (89% ziemlich bis sehr zufrieden) und Pensionistinnen (82% ziemlich bis sehr zufrieden). Am wenigsten zufrieden sind im Haushalt tätige Frauen (80% ziemlich bis sehr zufrieden). Frauen mit einem

Einkommen von unter 1.000 Euro sind außerdem weniger zufrieden (81% ziemlich bis sehr zufrieden) als Frauen, die über kein Einkommen verfügen (88% ziemlich bis sehr zufrieden) und Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro. Die höchste Zufriedenheit nennen Frauen mit einem Einkommen über 1.500 Euro.

Die Zufriedenheit mit der Lebenssituation unterscheidet sich auch noch hinsichtlich der Wohnform. So sind Frauen, die in Wohngebäuden mit über 30 Wohnungen leben deutlich weniger zufrieden als alle anderen (21% wenig bis gar nicht zufrieden im Vergleich zu um die 11%). Schließlich sind ausländische Staatsbürgerinnen und Österreicherinnen mit Migrationshintergrund deutlich zufriedener als Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund (jeweils 11% im Vergleich zu 15% wenig bis gar nicht zufrieden).

2.3.2 Was die Lebenszufriedenheit ausmacht

Um festzustellen, welche der aufgelisteten Lebensbereiche nun einen signifikanten und somit besonders relevanten Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit haben, wurde eine Regressionsanalyse* berechnet. Das Ergebnis zeigt, dass den höchsten Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit die Zufriedenheit mit der familiären Situation hat. An zweiter Stelle folgt die Zufriedenheit mit der hauptberuflichen Tätigkeit (Schule, Beruf, Haushalt) und an dritter und vierter Stelle die Zufriedenheit mit der sozialen Sicherheit und mit der Sicherheit in Wien. Damit haben auch die beiden Sicherheitsvariablen einen wesentlichen Anteil an der allgemeinen Lebenszufriedenheit.

2.3.3 Welche Frauen sind wenig zufrieden?

Das Ziel der folgenden Analyse ist die Identifikation möglicher Gruppenmerkmale, die jene Frauen aufweisen, die mit diesen vier, für die allgemeine Lebenszufriedenheit so wichtigen Bereichen besonders wenig zufrieden sind. Die folgenden Ausführungen vorwegnehmend, ergibt sich ein einheitliches Bild dahingehend, dass sich zwei Variablen als besonders

* Die Regressionsanalyse ist ein statistisches Verfahren, das erlaubt, von allen möglichen Einflussfaktoren jene herauszufiltern, die einen tatsächlich signifikanten Einfluss auf die entsprechende Variable (z.B. die allgemeine Lebenszufriedenheit) ausüben. Mit ihrer Hilfe können Einzelergebnisse in einen größeren Zusammenhang gestellt werden, denn das Ergebnis zeigt, welche Bereiche verändert werden müssen, damit sich auch die entsprechende Variable (allgemeine Lebenszufriedenheit) verändert.

ausschlaggebend für die Zufriedenheit mit der familiären Situation, der hauptsächlichen Tätigkeit, der sozialen Sicherheit und der Sicherheit in Wien herausgestellt haben:

- geringes Einkommen
- große Wohnanlage

Mit ihrer familiären Situation sind Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro am wenigsten zufrieden (21% wenig bis gar nicht), gefolgt von Frauen mit keinem Einkommen (18% wenig bis gar nicht zufrieden), Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro (15% wenig bis gar nicht zufrieden) und Frauen mit einem Einkommen von über 1.000 Euro (nur 12% wenig bis gar nicht zufrieden). Frauen, die in Wohngebäuden mit mehr als 30 Wohnungen leben, sind mit ihrer familiären Situation deutlich weniger zufrieden als alle anderen Frauen (27% wenig bis gar nicht zufrieden im Vergleich zu 22% der Ein- und Zweifamilienhausbewohnerinnen, 12% der Bewohnerinnen von Wohngebäuden mit bis zu 30 Wohnungen und 15% der Reihenhausbewohnerinnen).

Auch mit ihrer hauptsächlichen Tätigkeit sind Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro weniger zufrieden (18% wenig bis gar nicht) als Frauen mit keinem Einkommen, Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro (15% wenig bis gar nicht zufrieden) und Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro (12% wenig bis gar nicht zufrieden). Wiederum sind Frauen, die in Wohngebäuden mit mehr als 30 Wohnungen leben, deutlich unzufriedener mit ihrer hauptsächlichen Tätigkeit (19% wenig bis gar nicht zufrieden) als Bewohnerinnen von Wohngebäuden mit weniger als 30 Wohnungen (14% wenig bis gar nicht zufrieden) und Bewohnerinnen von Reihenhäusern, sowie Ein- und Zweifamilienhäusern (13% wenig bis gar nicht zufrieden).

Im Hinblick auf ihre soziale Sicherheit sind es wieder Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro, die deutlich weniger zufrieden sind als Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro, Frauen mit keinem Einkommen und Frauen mit einem Einkommen von mehr als 1.500 Euro (37% wenig bis gar nicht zufrieden im Vergleich zu 28%, 20% und 18%). Außerdem sind wiederum jene Frauen, die in Wohngebäuden mit mehr als 30 Wohnungen leben, mit ihrer sozialen Sicherheit weniger zufrieden als Ein- und Zweifamilienhausbewohnerinnen, Reihenhausbewohnerinnen und Bewohnerinnen von Wohngebäuden mit bis zu 30 Wohnungen (34% wenig bis gar nicht zufrieden im Vergleich zu 27%, 24% und 24%).

Auch mit der Sicherheit in Wien sind Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro deutlich weniger zufrieden als Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro, Frauen mit keinem Einkommen und Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro (33% wenig bis gar nicht im Vergleich zu 27%, 21% und 16%). Bewohnerinnen von Wohngebäuden mit mehr als 30 Wohnungen, sowie Ein- und Zweifamilienhausbewohnerinnen, sind weniger zufrieden als Bewohnerinnen von Reihenhäusern und von Wohngebäuden mit unter 30 Wohnungen (jeweils 34% wenig bis gar nicht zufrieden im Vergleich zu 21% und 20%).

Somit können also Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro, die in Wohngebäuden mit über 30 Wohnungen leben, als jene identifiziert werden, die mit den vier für die allgemeine Lebenszufriedenheit wichtigen Bereichen am wenigsten zufrieden sind. Wie in Kap. 2.2 bereits gezeigt wurde, sind diese Wohngebäude außerdem durch ein eher geringes Bildungsniveau, sowie durch eine hohe Anzahl an Pensionistinnen charakterisiert, und sie befinden sich vorwiegend in den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20.

2.3.4 Einfluss der Zufriedenheit auf das Sicherheitsempfinden

Jene Frauen, die mit der Sicherheit in Wien, ihrer sozialen Sicherheit, ihrer familiären Situation, ihrem Gesundheitszustand und ihrer finanziellen Situation weniger zufrieden sind, fühlen sich auch in ihrer Wohnumgebung weniger sicher als Frauen, die mit den genannten Bereichen Frauen zufrieden sind. Die Analyse in Kapitel 2.3.3 konnte die derart unzufriedenen Frauen bereits größtenteils identifizieren.

Findet zusätzlich Berücksichtigung, dass mit ihrem Gesundheitszustand ältere Frauen deutlich weniger zufrieden sind als jüngere Frauen (28% wenig bis gar nicht zufrieden bei den über 60-Jährigen, 19% bei den 46 bis 60-Jährigen, 17% bei den 26 bis 45-Jährigen und 9% bei den bis 25-Jährigen) und mit ihrer finanziellen Situation wiederum Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro weitaus weniger zufrieden sind als die Frauen der anderen Einkommensklassen (47% wenig bis gar nicht im Vergleich zu 24% bis 31%), ergeben sich folgende, für das Sicherheitsempfinden ausschlaggebende Variablen:

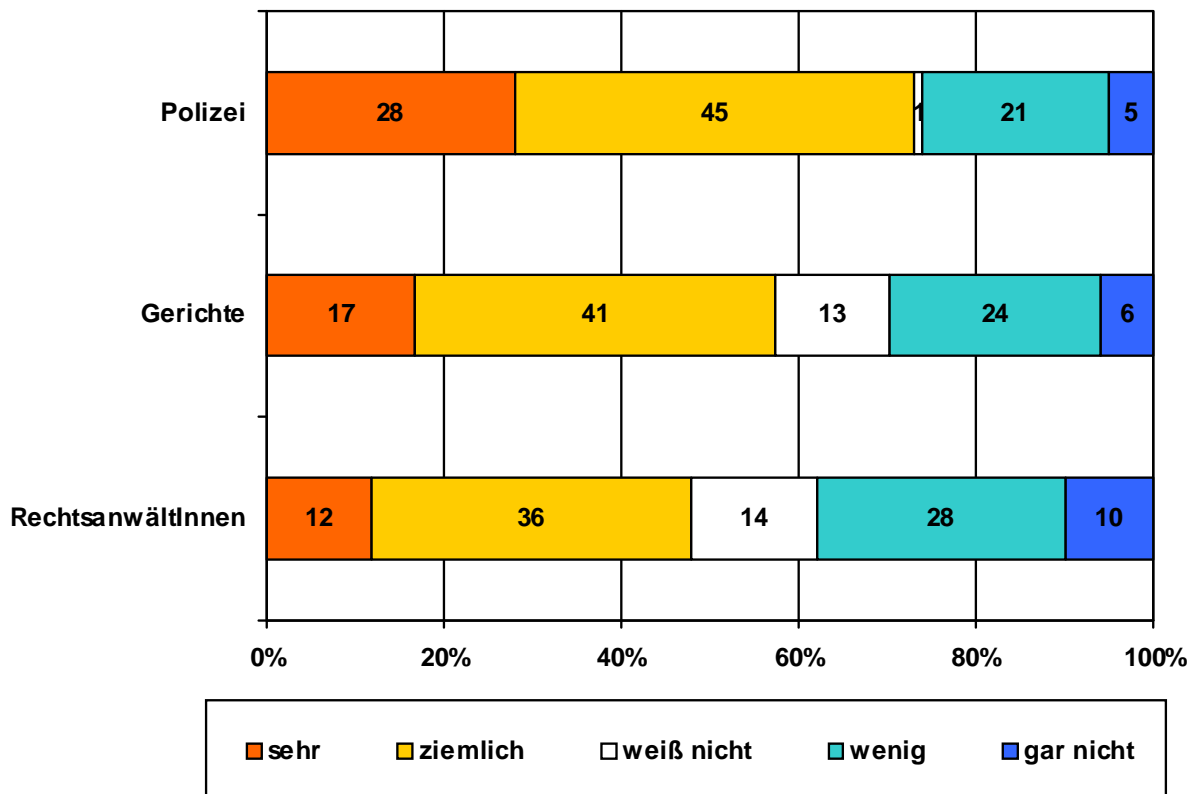
- geringes Einkommen
- große Wohnanlage

- ältere Frauen

2.4 Vertrauen in Institutionen

Der dritte Bereich, dessen Einfluss auf das Sicherheitsempfinden untersucht werden soll, ist das Vertrauen in die Institutionen Polizei, Gerichte und RechtsanwältInnen. Grundsätzlich hat sich gezeigt, dass die befragten Frauen der Polizei das größte Vertrauen entgegenbringen (73% vertrauen ihr ziemlich bis sehr). An zweiter Stelle folgen die österreichischen Gerichte (58% ziemlich bis sehr) und an dritter Stelle schließlich die RechtsanwältInnen (48% ziemlich bis sehr).

Abbildung 3: Vertrauen in Institutionen



2.4.1 Welche Frauen haben wenig Vertrauen?

Das Vertrauen in die Polizei weist einen klaren Alterseffekt dahingehend auf, dass die Frauen ihr umso weniger vertrauen, je jünger sie sind. So vertrauen der Polizei zwar 81% der bis über 60-Jährigen, selbiges geben jedoch nur mehr 58% der bis 25-Jährigen an. Außerdem vertrauen jene Frauen, die in den

innerstädtischen Bezirken 1 bis 9 zu Hause sind, der Polizei deutlich weniger als alle anderen Frauen, wobei Frauen aus dem 21. und 22. Bezirk der Polizei das größte Vertrauen entgegen bringen (nur 18% wenig bis gar nicht). Frauen mit keinem Einkommen vertrauen der Polizei deutlich weniger als Frauen mit einem Einkommen unter 1.000 Euro, Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro und Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro (67% ziemlich bis sehr im Vergleich zu 71%, 72% und 81%).

Auch den Gerichten vertrauen jene Frauen, die in den Bezirken 1 bis 9 zu Hause sind weniger als alle anderen Frauen und wiederum bringen ihnen Frauen aus dem 21. und 22. Bezirk das größte Vertrauen entgegen (nur 22% wenig bis gar nicht). Außerdem vertrauen im Haushalt tätige Frauen den Gerichten weniger als Frauen in Ausbildung, erwerbstätige Frauen und Pensionistinnen (49% wenig bis gar nicht im Vergleich zu 34%, 30% und 24%). Ein Einkommenseffekt zeigt sich dahingehend, dass Frauen den Gerichten umso mehr vertrauen, über je mehr Einkommen sie verfügen. So vertrauen ihnen 35% der Frauen mit keinem Einkommen gar nicht, während selbiges nur 25% der Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro angeben.

Für das Vertrauen in die RechtsanwältInnen zeigt sich wieder ein Alterseffekt dahingehend, dass die Frauen diesen umso weniger vertrauen, je jünger sie sind. Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro haben das größte Vertrauen in die RechtsanwältInnen (54% ziemlich bis sehr), gefolgt von Frauen mit keinem Einkommen (50% ziemlich bis sehr), Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro und das geringste Vertrauen äußern Frauen mit einem Einkommen unter 1.000 Euro.

2.4.2 Einfluss des Vertrauens in Institutionen auf das Sicherheitsempfinden

Für das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung hat sich in der Regressionsanalyse das Vertrauen in die Gerichte als einzig signifikanter Einflussfaktor herausgestellt. Wenn also Frauen wenig Vertrauen in unsere Gerichte haben, wirkt sich dies auch negativ auf ihr Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung aus.

Die folgenden Merkmale haben sich in Kapitel 2.4.1 als insofern wichtig für das Vertrauen in Gerichte erwiesen, als dass Frauen, die diese aufweisen, den Gerichten weniger Vertrauen entgegenbringen und in der Folge ein geringeres Sicherheitsempfinden aufweisen:

- Innerstädtischer Wohnbezirk
- im Haushalt tätige Frauen
- kein / geringes Einkommen

2.5 Soziale Einbindung

Eine weitere Variable, von der angenommen werden kann, dass sie mit dem Sicherheitsempfinden in Verbindung steht, ist die soziale Einbindung. In der vorliegenden Untersuchung umfasst diese neben dem Familien- und FreundInnenkreis auch die NachbarInnenschaft.

2.5.1 Das soziale Netzwerk der Frauen in Wien

Im Hinblick auf die Wohnsituation zeigen die Ergebnisse, dass 29% der befragten Frauen alleine wohnen, 28% wohnen mit PartnerIn, 23% mit PartnerIn und Kind, 10% bei den Eltern, 5% allein mit Kind und ebenfalls 5% in einer anderen Wohnsituation (z.B. in einer Wohngemeinschaft). In 20% der Haushalte gibt es zumindest ein Kind unter 12 Jahren und dieses wird in 35% der Fälle zu Hause, bei 33% in einer Kinderbetreuungseinrichtung und bei wiederum 33% teils zu Hause und teils in Kinderbetreuung betreut. Von jenen 51% der Frauen, die in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem Partner / ihrer Partnerin leben, geben 56% an, dass sie Haushaltsarbeiten meistens selber erledigen, 38% gemeinsam und in 2% der Fälle macht der Partner / die Partnerin die meiste Haushaltsarbeit. Bei Reparatur- und Einbauarbeiten zeigt sich das umgekehrte Bild: 57% der Frauen geben an, dass diese Arbeiten meistens der Partner / die Partnerin erledigt, 20% erledigen sie gemeinsam und 9% der Frauen erledigen diese Arbeiten meistens selbst. Die Kinderbetreuung erledigen 61% der Frauen mit Kindern unter 12 Jahren im Haushalt meistens selbst, 35% gemeinsam und in 2% der Fälle die PartnerInnen. Auch der Einkauf wird von 44% der Frauen meistens selbst erledigt, von 46% gemeinsam und bei 8% erledigen die Einkäufe meistens die PartnerInnen.

Der FreundInnenkreis setzt sich bei der Mehrheit der Befragten (54%) aus mehr als sechs FreundInnen zusammen, 23% nennen vier bis sechs und 16% zwei bis drei FreundInnen. Weitere 3% der Frauen haben eineN FreundIn und immerhin 2% geben an, keine FreundInnen zu haben.

In Bezug auf die Beschreibung der NachbarInnenschaft hat sich gezeigt, dass 37% der Frauen in einer Umgebung wohnen, in der die Leute sich kennen, bei 36% der Befragten gehen sich die NachbarInnen eher aus dem Weg und bei den restlichen 27% findet sich eine Mischung aus Bekanntheit und Aus-dem-Weg-gehen. Immerhin 44% der Befragten geben an, sich mehrmals in der Woche mit ihren NachbarInnen zumindest kurz zu unterhalten, 19% tun dies einmal pro Woche, 12% etwa ein- bis zweimal im Monat, 16% seltener und 9% haben gar keine Kontakte zu ihren NachbarInnen.

2.5.2 Einfluss der sozialen Einbindung auf das Sicherheitsempfinden

Das Ergebnis der Regressionsanalyse zeigt zwei signifikante Einflussfaktoren auf das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung. In diesem Sinne erhöhen also ein großer FreundInnenkreis und eine gute NachbarInnenschaft das Sicherheitsempfinden, während sich eine geringe Anzahl an FreundInnen und eine NachbarInnenschaft, in der sich die Menschen aus dem Weg gehen, negativ auf das Sicherheitsempfinden der Frauen auswirken.

Außerdem kann gezeigt werden, dass keine der Frauen, die sich gar nicht sicher fühlen, in einem Wohngebiet wohnt, in dem sich die Leute kennen, während 61% dieser Frauen in einer Umgebung leben, in der sich die Leute aus dem Weg gehen. Auf der anderen Seite wohnen 46% der sich sehr sicher fühlenden Frauen in einem Wohngebiet, in dem sich die Leute kennen.

2.5.3 Welche Frauen verfügen über eine schlechte soziale Einbindung?

Im Hinblick auf die Anzahl der FreundInnen und Bekannten sind es die über 60-jährigen Frauen, die die geringste Anzahl aufweisen. So geben 6% von ihnen an, gar keine FreundInnen zu haben, weitere 26% haben nur eine bis drei FreundInnen. Des Weiteren haben im Haushalt tätige Frauen deutlich weniger FreundInnen und Bekannte als Erwerbstätige. Während 10% der im Haushalt tätigen Frauen angeben, keine FreundIn zu haben, trifft selbiges auf keine erwerbstätige Frau zu. Auf der anderen Seite haben 81% der Erwerbstätigen mehr als drei FreundInnen und Bekannte, selbiges geben 70% der im Haushalt tätigen Frauen an. Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro haben außerdem weniger FreundInnen und Bekannte (69% mehr als drei) als Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro (77% mehr als drei),

Frauen mit keinem Einkommen (80% mehr als drei), und Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro (82% mehr als drei). Ebenso haben allein lebende Frauen deutlich weniger FreundInnen und Bekannte (68% mehr als drei) als nicht allein lebende Frauen (78% mehr als drei). Bewohnerinnen von Gebäuden mit über 30 Wohnungen nennen weniger FreundInnen und Bekannte (64% mehr als drei) als alle anderen Wohnformen (über 80%).

Eine NachbarInnenschaft, in der der sich die Menschen kennen, geben 59% der Frauen aus den Bezirken 21 und 22 an, 43% der Frauen aus den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 und 23, 27% der Frauen aus den Bezirken 1 bis 9 und 26% der Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20. Die NachbarInnenschaft ist außerdem abhängig von der Wohnform, denn je größer das Wohngebäude, desto weniger kennen die Menschen einander. Während 65% der Bewohnerinnen von Ein- und Zweifamilienhäusern und 64% der Bewohnerinnen von Reihenhäusern in einer NachbarInnenschaft leben, in der die Menschen einander kennen, geben selbiges nur 33% der Bewohnerinnen von Gebäuden mit unter 30 Wohnungen und 30% der Bewohnerinnen von Gebäuden mit über 30 Wohnungen an.

Frauen mit besonders wenig FreundInnen und einem sich daraus ergebenden geringeren Sicherheitsgefühl weisen sehr wahrscheinlich zumindest eines der folgenden Merkmale auf:

- älter
- im Haushalt tätig
- geringes Einkommen
- große Wohnanlage

Für eine schlechte NachbarInnenschaft und einem sich daraus ergebenden geringen Sicherheitsgefühl wiederum haben sich diese Variablen als ausschlaggebend herausgestellt:

- Bezirke 10, 11, 15, 16 und 20
- große Wohnanlage

2.6 Allgemeine Ängstlichkeit

Eine weitere Einflussvariable auf das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung stellt die allgemeine Ängstlichkeit der befragten Frauen dar.

Die Ausprägung dieser Ängstlichkeit ist zum einen und in hohem Ausmaß eine Folge der individuellen Sozialisationserfahrungen jeder Person. Zum anderen ist sie aber auch eingebettet in ein gesellschaftliches und soziales Klima und reagiert so durchaus auf diesbezügliche Veränderungen.

Die allgemeine Ängstlichkeit wurde im Fragebogen mit vier Items erhoben, welche das allgemeine Vertrauen in Menschen und soziale Ängste umfassen. Aus den einzelnen Items wurde in der Folge für jede Person ein Summenscore „allgemeine Ängstlichkeit“ gebildet und das Ergebnis zeigt, dass 32% der Befragten eine relativ geringe, 49% eine durchschnittlich ausgeprägte und 19% eine hohe allgemeine Ängstlichkeit aufweisen.

2.6.1 Einfluss der allgemeinen Ängstlichkeit auf das Sicherheitsempfinden

Zwischen der allgemeinen Ängstlichkeit und dem Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung besteht ein negativer Zusammenhang, das heißt, dass Frauen mit einer hohen allgemeinen Ängstlichkeit über ein geringes Sicherheitsempfinden in ihrer Wohnumgebung verfügen.

Das Ergebnis der Regressionsanalyse auf Itemebene zeigt, dass es zwei signifikante Einflüsse auf das Sicherheitsempfinden gibt. So weisen jene Frauen, die Vertrauen in andere Menschen haben und denen es nichts ausmacht, öffentlich ihre Meinung zu vertreten, auch ein höheres Sicherheitsempfinden auf.

2.6.2 Welche Frauen zeigen eine hohe Ängstlichkeit?

Für das Vertrauen in Menschen zeigt sich ein klarer Alterseffekt dahingehend, dass die Frauen ein umso geringeres Vertrauen in Menschen haben, je jünger sie sind. So geben 53% der unter 25-Jährigen an, dass sie wenig bis gar nicht zustimmen, während selbiges nur 35% der über 60-Jährigen angeben. Im Hinblick auf den Wohnbezirk zeigen Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20 das geringste Vertrauen (48% wenig bis gar nicht im Vergleich zu zwischen 36% und 40% in den anderen Bezirken). Das geringste Vertrauen geben außerdem Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro an, gefolgt von Frauen mit keinem Einkommen, Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro und das höchste Vertrauen zeigen Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro (37%, 55%, 59% und 71% stimme ziemlich bis sehr zu).

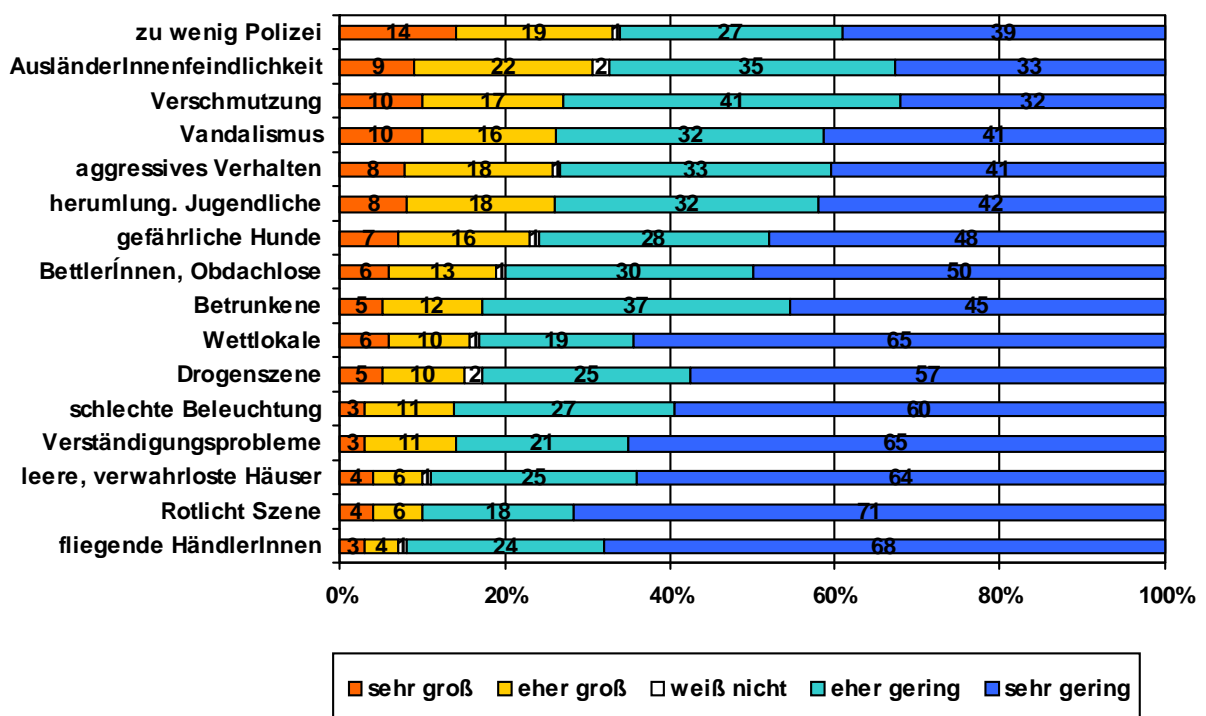
Die Fähigkeit, die eigene Meinung öffentlich zu äußern, ist bei Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20 deutlich geringer ausgeprägt als in den anderen Bezirken (38% stimme wenig bis gar nicht zu im Vergleich zu um die 20%). Ebenso ist sie bei Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro geringer als bei Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro, Frauen mit keinem Einkommen und am höchsten ausgeprägt ist die Fähigkeit, öffentlich ihre Meinung zu äußern bei Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro (32%, 26%, 24% und 21% stimme wenig bis gar nicht zu). Außerdem gelingt es ausländischen Staatsbürgerinnen deutlich weniger, ihre Meinung öffentlich zu äußern als Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und als Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund (68%, 70% und 75% stimme ziemlich bis sehr zu).

Frauen mit einer hohen Ängstlichkeit und einem daraus folgenden geringeren Sicherheitsempfinden zeigen folgende Merkmale:

- Wohnbezirk 10, 11, 15, 16 und 20
- geringes Einkommen
- Ausländische StaatsbürgerInnenenschaft und Österreicherinnen mit Migrationshintergrund

2.7 Wahrgenommene Probleme in der Wohnumgebung

Eine wichtige Variable im Hinblick auf das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung ist die Wahrnehmung von Problemen in eben dieser Umgebung. Die folgende Abbildung zeigt, dass im allgemeinen die zu geringe Sichtbarkeit der Polizei als größtes Problem angesehen wird (33% eher bis sehr groß), gefolgt von AusländerInnenfeindlichkeit (31% eher bis sehr groß) und Verschmutzung (26% eher bis sehr groß). Am unteren Ende des Spektrums und somit kaum als Problem wahrgenommen werden leere, verwahrloste Häuser (10% eher bis sehr groß), die Rotlicht-Szene (10% eher bis sehr groß) und fliegende HändlerInnen (7% eher bis sehr groß).

Abbildung 4: Wahrgenommene Probleme in der Wohnumgebung

2.7.1 Welche Gruppen nehmen welche Probleme als besonders groß wahr?

Die Analyse der Probleme in der Wohnumgebung nach unterschiedlichen Merkmalsgruppen hat gezeigt, dass die Problemwahrnehmung abhängig ist vom Alter, dem Wohnbezirk, dem Erwerbsstatus, dem Migrantinnenstatus und der Wohnform. Die folgenden Ausführungen stellen diese Ergebnisse im Detail dar.

2.7.1.1 Alter

Für Frauen über 60 Jahren stellen die mangelnde Sichtbarkeit der Polizei (52% eher bis sehr groß), Vandalismus und Verschmutzung (jeweils 37% eher bis sehr groß) die drei größten Probleme in ihrer Wohnumgebung dar. Frauen zwischen 46 und 60 Jahren nennen mangelnde Sichtbarkeit der Polizei (37% eher bis sehr groß), AusländerInnenfeindlichkeit (34% eher bis sehr groß) und Vandalismus (28% eher bis sehr) als die drei größten Probleme in ihrer Wohnumgebung. Frauen von 12 bis 45 Jahren empfinden wiederum AusländerInnenfeindlichkeit (39% eher bis sehr groß bei den 12 bis 25-Jährigen und bei den 26 bis 45-Jährigen), herumlungernde Jugendliche (29% eher bis sehr groß bei den 12 bis 25-Jährigen und 30% bei den 26 bis 45-Jährigen) und aggressives Verhalten (24% eher bis sehr bei den 12 bis 25-Jährigen und 29% bei den 26 bis 45-Jährigen) als die dringendsten Probleme in ihrer Wohnumgebung.

2.7.1.2 Wohnbezirk

Im Hinblick auf die Wohnbezirke der Frauen zeigen die Ergebnisse allen voran, dass Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20 Probleme in ihrer Wohnumgebung in deutlich höherer Intensität als Frauen aus den anderen Bezirken wahrnehmen. Als das größte Problem wird AusländerInnenfeindlichkeit genannt (39% eher bis sehr groß), gefolgt von herumlungernden Jugendlichen (37% eher bis sehr groß), mangelnde Sichtbarkeit der Polizei (35% eher bis sehr groß), aggressives Verhalten (31% eher bis sehr groß) und Verschmutzung (30% eher bis sehr groß).

Frauen aus den innerstädtischen Bezirken 1 bis 9 geben AusländerInnenfeindlichkeit (37% eher bis sehr groß) als das größte Problem ihrer Wohnumgebung an, gefolgt von Vandalismus (28% eher bis sehr groß) und mangelnder Sichtbarkeit der Polizei (27% eher bis sehr groß). Von den Frauen aus den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 und 23 wird mangelnde Sichtbarkeit der Polizei als dringendstes Problem betrachtet (36% eher bis sehr groß), gefolgt von AusländerInnenfeindlichkeit und aggressivem Verhalten (jeweils 24% eher bis sehr groß). Schließlich nennen Frauen aus dem 21. und 22. Bezirk ebenfalls die mangelnde Sichtbarkeit der Polizei als größtes Problem in ihrer Wohnumgebung (34% eher bis sehr groß), darauf folgen Vandalismus (29% eher bis sehr groß) und Personen mit gefährlichen Hunden (28% eher bis sehr groß).

2.7.1.3 Erwerbsstatus

Frauen in Ausbildung und Erwerbstätige nehmen Probleme in deutlich geringerer Intensität wahr als im Haushalt tätige Frauen und Pensionistinnen. Das dringendste Problem in ihrer Wohnumgebung für Frauen in Ausbildung ist AusländerInnenfeindlichkeit (39% eher bis sehr groß), gefolgt von Vandalismus und herumlungernenden Jugendlichen (jeweils 22% eher bis sehr groß). Erwerbstätige Frauen nennen an erster Stelle ebenfalls AusländerInnenfeindlichkeit (33% eher bis sehr groß), gefolgt von herumlungernenden Jugendlichen (28% eher bis sehr groß) und Verschmutzung (27% eher bis sehr groß). Für Pensionistinnen ist das größte Problem in ihrer Wohnumgebung die mangelnde Sichtbarkeit der Polizei (50% eher bis sehr groß), gefolgt von Verschmutzung (32% eher bis sehr groß) und aggressivem Verhalten (30% eher bis sehr groß). Im Haushalt tätige Frauen nennen schließlich mangelnde Sichtbarkeit der Polizei (49% eher bis sehr groß) vor AusländerInnenfeindlichkeit (34% eher bis sehr groß), Verschmutzung (33% eher bis sehr groß) und Personen mit gefährlichen Hunden (29% eher bis sehr groß) als die dringendsten Probleme in ihrer Wohnumgebung.

2.7.1.4 Migrantinnenstatus

Österreicherinnen mit migrantischem Hintergrund nehmen die Probleme in ihrer Wohnumgebung mit deutlich größerer Intensität wahr als Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund und als ausländische Staatsbürgerinnen. Als ihr dringendstes Problem nennen sie AusländerInnenfeindlichkeit (44% eher bis sehr groß), gefolgt von aggressivem Verhalten (37% eher bis sehr groß), herumlungernenden Jugendlichen (36% eher bis sehr groß), Verschmutzung (31% eher bis sehr groß) und Personen mit gefährlichen Hunden (30% eher bis sehr groß). Auch ausländische Staatsbürgerinnen nennen AusländerInnenfeindlichkeit als das größte Problem in ihrer Wohnumgebung (37% eher bis sehr groß), gefolgt von herumlungernenden Jugendlichen (31% eher bis sehr groß), aggressivem Verhalten (29% eher bis sehr groß) und Betrunkenen (28% eher bis sehr groß). Von den Österreicherinnen ohne migrantischem Hintergrund wird mangelnde Sichtbarkeit der Polizei als dringendstes Problem in der Wohnumgebung genannt (36% eher bis sehr groß), gefolgt von Vandalismus (29% eher bis sehr groß), AusländerInnenfeindlichkeit (28% eher bis sehr groß) und Verschmutzung (27% eher bis sehr groß).

2.7.1.5 Wohnform

Die Analyse der Problemwahrnehmung in Abhängigkeit von der Wohnform zeigt, dass Bewohnerinnen von Gebäuden mit über 30 Wohnungen die weitaus höchste und Bewohnerinnen von Ein- und Zweifamilienhäusern die weitaus geringste Problemintensität nennen. Als dringendstes Problem nennen Ein- und Zweifamilienhausbewohnerinnen mangelnde Sichtbarkeit der Polizei (33% eher bis sehr groß), gefolgt von Personen mit gefährlichen Hunden (19% eher bis sehr groß) und AusländerInnenfeindlichkeit (17% eher bis sehr groß).

Reihenhausbewohnerinnen geben an erster Stelle schlechte Beleuchtung und Personen mit gefährlichen Hunden an (jeweils 36% eher bis sehr groß), danach mangelnde Sichtbarkeit der Polizei (29% eher bis sehr groß) und Vandalismus (24% eher bis sehr groß). Jene Frauen, die in Wohngebäuden mit bis zu 30 Wohnungen leben, nehmen AusländerInnenfeindlichkeit als das größte Problem in ihrer Wohnumgebung wahr (34% eher bis sehr groß), gefolgt von mangelnder Sichtbarkeit der Polizei (29% eher bis sehr groß) und herumlungernenden Jugendlichen (24% eher bis sehr groß). Schließlich nennen Bewohnerinnen von Gebäuden mit über 30 Wohnungen als ihr dringendstes Problem mangelnde Sichtbarkeit der Polizei und Vandalismus (jeweils 43% eher bis sehr groß), gefolgt von Verschmutzung (40% eher bis sehr groß), aggressivem Verhalten (37% eher bis sehr groß), herumlungernenden Jugendlichen (36% eher bis sehr groß) und AusländerInnenfeindlichkeit (34% eher bis sehr groß).

2.7.2 Zusammenfassung der wahrgenommenen Probleme zu „Problembündeln“

Um herauszufinden, ob und wie sich die Problemliste zusammenfassen lässt, wurden zwei Faktorenanalysen* berechnet: eine für Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund und eine zweite für Österreicherinnen mit Migrationshintergrund, sowie für ausländische Staatsbürgerinnen. Diese getrennte Vorgangsweise wurde gewählt, da die Variable AusländerInnenfeindlichkeit ein Problem in der Wohnumgebung darstellt, von dem die genannten Gruppen in unterschiedlicher Weise betroffen sind. Dies

* Die Faktorenanalyse ist ein statistisches Verfahren mit dem es möglich ist, eine Variablenliste so zu bündeln, dass jedes Bündel (Faktor) die Variablen enthält, die sich in den Daten als zusammengehörig herausgestellt haben. Die Namen der Faktoren stellen in der Folge Oberbegriffe dar, die die jeweiligen Variablen unter sich vereinen und die als solche zwar nicht empirisch erfasst wurden, jedoch einen wichtigen Erkenntnisgewinn dahingehend darstellen, dass sie die hinter den Variablen liegenden latenten Dimensionen offenlegen.

zeigt sich auch im vorliegenden Bericht unter anderem darin, dass sowohl von Österreicherinnen mit Migrationshintergrund als auch von den ausländischen Staatsbürgerinnen AusländerInnenfeindlichkeit als größtes Problem in ihrer Wohnumgebung wahrgenommen wird, während sie bei den Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund erst an dritter Stelle und mit geringerer Intensität genannt wird.

Die folgende Tabelle 1 zeigt das Ergebnis für die Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund, Tabelle 2 jenes für Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und ausländische Staatsbürgerinnen.

**Tabelle 1: Ergebnis der Faktorenanalyse Österreicherinnen
„Probleme in Wohnumgebung“**

Faktor 1	Faktor 2
verwahrloste Häuser	aggressives Verhalten
BettlerInnen, Obdachlose	herumlungernde Jugendliche
Fliegende HändlerInnen	gefährliche Hunde
Drogenszene	Vandalismus
Verschmutzung	zu wenig Polizei
Rotlicht Szene	Betrunkene
schlechte Beleuchtung	Verständigungsprobleme
AusländerInnenfeindlichkeit	
Störungen	Bedrohungen

Tabelle 2: Ergebnis der Faktorenanalyse Österr. mit MH und Ausländerinnen „Probleme in Wohnumgebung“

Faktor 1	Faktor 2
verwahrloste Häuser	AusländerInnenfeindlichkeit
BettlerInnen, Obdachlose	aggressives Verhalten
Fliegende HändlerInnen	herumlungernde Jugendliche
Drogenszene	gefährliche Hunde
Verschmutzung	Vandalismus
Rotlicht Szene	zu wenig Polizei
Verständigungsprobleme	Betrunkene
schlechte Beleuchtung	
Störungen	Bedrohungen

Für beide Gruppen ergibt sich ein sehr ähnliches Bild mit zwei Faktoren, wobei diese auch jeweils unter demselben Oberbegriff subsummiert werden können. Der erste Faktor umfasst dabei jene Probleme in der Wohnumgebung, durch die sich die Frauen gestört fühlen, während der zweite Faktor all jene Probleme beinhaltet, durch die sich die Frauen bedroht fühlen.

Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt darin, dass Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund AusländerInnenfeindlichkeit als störend erleben, während sie von Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und Ausländerinnen als Bedrohung empfunden wird. Auf der anderen Seite erleben Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und Ausländerinnen Verständigungsprobleme mit NachbarInnen als störend, während sich Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund durch selbige bedroht fühlen.

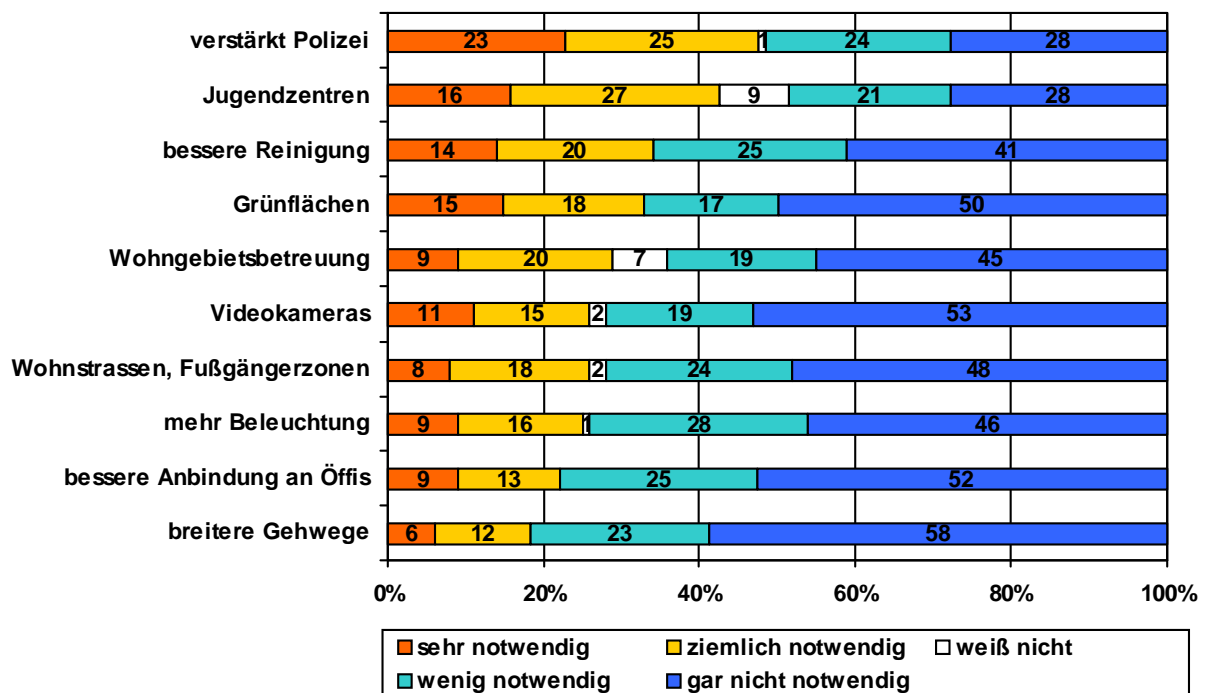
2.7.3 Einfluss der wahrgenommenen Probleme auf das Sicherheitsempfinden

Schließlich ist noch von Interesse, welche der genannten Probleme sich in ihrer Wahrnehmung signifikant auf das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung auswirken. Das Ergebnis der diesbezüglichen Regressionsanalyse zeigt, dass mit der Wahrnehmung von Verständigungsproblemen mit den NachbarInnen, mangelnder Sichtbarkeit der Polizei, aggressivem Verhalten, herumlungernden Jugendlichen und Verschmutzung das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung sinkt.

2.8 Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit

Um die Sicherheit in ihrer Wohnumgebung und an Orten, an denen sie sich häufig aufhalten, zu erhöhen, wurden von den befragten Frauen folgende Maßnahmen als notwendig erachtet: 48% - und somit die größte Gruppe - nannte eine verstärkte Sichtbarkeit der Polizei als ziemlich bis sehr notwendig, gefolgt von Jugendzentren (33% ziemlich bis sehr) und von einer besseren Reinigung der Strassen und Plätze (24%). Mit der geringsten Notwendigkeit wird mehr Beleuchtung genannt, gefolgt von einer besseren Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel und breiteren Gehwegen (25%, 22% und 18% ziemlich bis sehr notwendig).

Abbildung 5: Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit



2.9 Zusammenfassung

In diesem Kapitel konnte gezeigt werden, dass sich mit 54% mehr als die Hälfte der befragten Frauen in ihrer Wohnumgebung sicher fühlen, 35% fühlen sich ziemlich sicher, 9% wenig und 2% gar nicht sicher. Die Analyse im Hinblick darauf, welche Frauen sich besonders wenig sicher fühlen, hat ergeben, dass es sich hierbei zum einen um ältere Frauen im Allgemeinen und zum anderen um Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16, 20, 21 und 22 mit geringer Bildung und geringem Einkommen handelt.

Folgende Variablen wurden daraufhin untersucht, ob und inwieweit sie das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung beeinflussen:

- die Wohnverhältnisse
- die Zufriedenheit mit unterschiedlichen Aspekten des Lebens
- das Vertrauen in Institutionen
- die soziale Einbindung
- die allgemeine Ängstlichkeit

- die Wahrnehmung von Problemen in der Wohnumgebung
- die Notwendigkeit von Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit

Die Wohnverhältnisse beeinflussen das Sicherheitsempfinden dahingehend, dass sich Frauen umso weniger sicher fühlen, je größer das Wohngebäude ist in dem sie leben.

Die allgemeine Lebenszufriedenheit hängt vor allem von der Zufriedenheit mit der familiären Situation, der hauptsächlichen Tätigkeit, der sozialen Sicherheit und der Sicherheit in Wien ab. Frauen, die mit diesen Bereichen wenig zufrieden sind, weisen auch eine geringe allgemeine Lebenszufriedenheit auf. Grundsätzlich sind 36% der Frauen mit ihrer Lebenssituation sehr zufrieden, 50% ziemlich, 11% wenig und 2% gar nicht. Die geringste Zufriedenheit, sowohl im Hinblick auf die gesamte Lebenssituation, als auch im Hinblick auf die vier für sie so wichtigen Bereiche, äußern Frauen in großen Wohnanlagen, sowie Frauen mit geringem Einkommen. Frauen fühlen sich in ihrer

Wohnumgebung außerdem weniger sicher, wenn sie mit der Sicherheit in Wien, ihrer sozialen Sicherheit, ihrer familiären Situation, ihrem Gesundheitszustand und ihrer finanziellen Situation wenig zufrieden sind. Zusätzlich zu den bereits genannten Frauen, die diesbezüglich geringe Zufriedenheiten aufweisen und sich in der Folge in ihrer Wohnumgebung weniger sicher fühlen, sind auch noch ältere Frauen zu nennen, da diese vor allem mit ihrem Gesundheitszustand unzufrieden sind.

Unter den Wienerinnen genießt das größte Vertrauen die Polizei, gefolgt von den Gerichten und den RechtsanwältInnen. Immerhin ein Viertel der befragten Frauen vertraut der Polizei jedoch wenig bis gar nicht, 30% vertrauen den Gerichten und 38% vertrauen den RechtsanwältInnen wenig bis gar nicht. Für das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung hat sich das Vertrauen in die Gerichte als wesentlich herausgestellt. Bei jenen Frauen, die diesen wenig vertrauen und die in der Folge auch ein geringeres Sicherheitsempfinden aufweisen, handelt es sich vorwiegend um Bewohnerinnen der innerstädtischen Bezirke, um im Haushalt tätige Frauen und um Frauen mit keinem bzw. einem geringen Einkommen.

Die soziale Einbindung der Frauen wurde im Hinblick auf ihre familiäre Situation, ihren FreundInnenkreis und ihre NachbarInnenenschaft erhoben. So konnte gezeigt werden, dass 29% der Frauen alleine wohnen und dass ein Fünftel von ihnen nur eine bis drei Personen zu ihrem FreundInnenkreis zählt. Jeweils etwas mehr als ein Drittel wohnt in einer NachbarInnenenschaft, in der die Menschen sich kennen bzw. in der sie sich eher aus dem Weg gehen. Die restlichen 27% bezeichnen ihre NachbarInnenenschaft als eine Mischung aus sich-kennen und einander-aus-dem-Weg-gehen. Für das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung hat sich gezeigt, dass dieses umso höher ist, je größer der FreundInnenkreis der Frauen ist und je besser die NachbarInnenenschaftlichen Beziehungen sind. Wenige Freundinnen haben vor allem ältere und im Haushalt tätige Frauen, Frauen mit geringem Einkommen und Frauen, die in großen Wohnanlagen leben. Eine schlechte NachbarInnenenschaft geben vorwiegend Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20, sowie Bewohnerinnen von großen Wohnanlagen an.

Die allgemeine Ängstlichkeit beeinflusst das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung über zwei Variablen: Frauen fühlen sich umso weniger sicher, je geringer ihr Vertrauen in die Menschen ist und je weniger die Fähigkeit ausgeprägt ist, öffentlich ihre eigene Meinung äußern zu können. Beide Variablen sind bei Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20, bei Frauen mit geringem Einkommen, bei Österreicherinnen mit Migrationshintergrund,

sowie bei ausländischen Staatsbürgerinnen mit besonders geringen Werten vertreten.

Als größtes Problem in ihrer Wohnumgebung geben die Frauen die mangelnde Sichtbarkeit der Polizei an (33% eher bis sehr groß), gefolgt von AusländerInnenfeindlichkeit (31%) und Verschmutzung (26%). Kaum als Problem wahrgenommen werden hingegen verwahrloste Häuser (10% eher bis sehr groß), die Rotlicht Szene (10%) und fliegende HändlerInnen (7%). Außerdem nehmen Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20 die Probleme in ihrer Wohnumgebung mit weitaus höherer Intensität wahr als Frauen aus den anderen Bezirken. Im Haushalt tätige Frauen und Pensionistinnen nehmen die Probleme in ihrer Wohnumgebung wiederum weitaus stärker wahr als Erwerbstätige und Frauen in Ausbildung. Auch Österreicherinnen mit migrantischem Hintergrund nennen eine höhere Problemintensität in ihrer Wohnumgebung als Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund und ausländische Staatsbürgerinnen. Schließlich nehmen Bewohnerinnen von großen Wohnanlagen die Probleme in ihrer Wohnumgebung weitaus stärker wahr als die Bewohnerinnen kleinerer Wohngebäude. Von den anderen Gruppen sticht die Problemwahrnehmung der Reihenhausbewohnerinnen insofern hervor, als sie an erster Stelle eine zu schlechte Beleuchtung nennen. Dieses Problem wird von anderen Frauen in nur sehr geringem Ausmaß genannt.

Die faktorenanalytische Zusammenfassung der wahrgenommenen Probleme zu sogenannten „Problembündeln“ hat sowohl für die Gruppe der Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund als auch für die Gruppe der Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und der ausländischen Staatsbürgerinnen zwei Faktoren ergeben, wobei der erste unter „Störungen“ und der zweite unter „Bedrohungen“ subsummiert werden kann. Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund AusländerInnenfeindlichkeit als störend erleben, während sie von Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und von Ausländerinnen als Bedrohung empfunden wird. Auf der anderen Seite erleben Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und Ausländerinnen Verständigungsprobleme mit NachbarInnen als störend, während Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund sich durch selbige bedroht fühlen.

Auf das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung hat die Wahrnehmung von fünf der genannten Probleme einen Einfluss: je stärker Verständigungsprobleme mit NachbarInnen, mangelnde Sichtbarkeit der Polizei, aggressives Verhalten, herumlungernde Jugendliche und Verschmutzung als Probleme in der Wohnumgebung wahrgenommen werden, desto weniger sicher

fühlen sich die Frauen. Jene Frauen, die diese Probleme in besonderem Ausmaß wahrnehmen, leben vorwiegend in den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20, in großen Wohnanlagen, sind im Haushalt tätig oder Pensionistinnen und verfügen über ein geringes Einkommen.

Zur Erhöhung der Sicherheit in der Wohnumgebung wird eine verstärkte Sichtbarkeit der Polizei als besonders wichtig genannt, gefolgt von Jugendzentren und einer besseren Reinigung der Strassen und Plätze. Mit geringster Notwendigkeit nennen die Frauen mehr Beleuchtung, eine bessere Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel und breitere Gehwege.

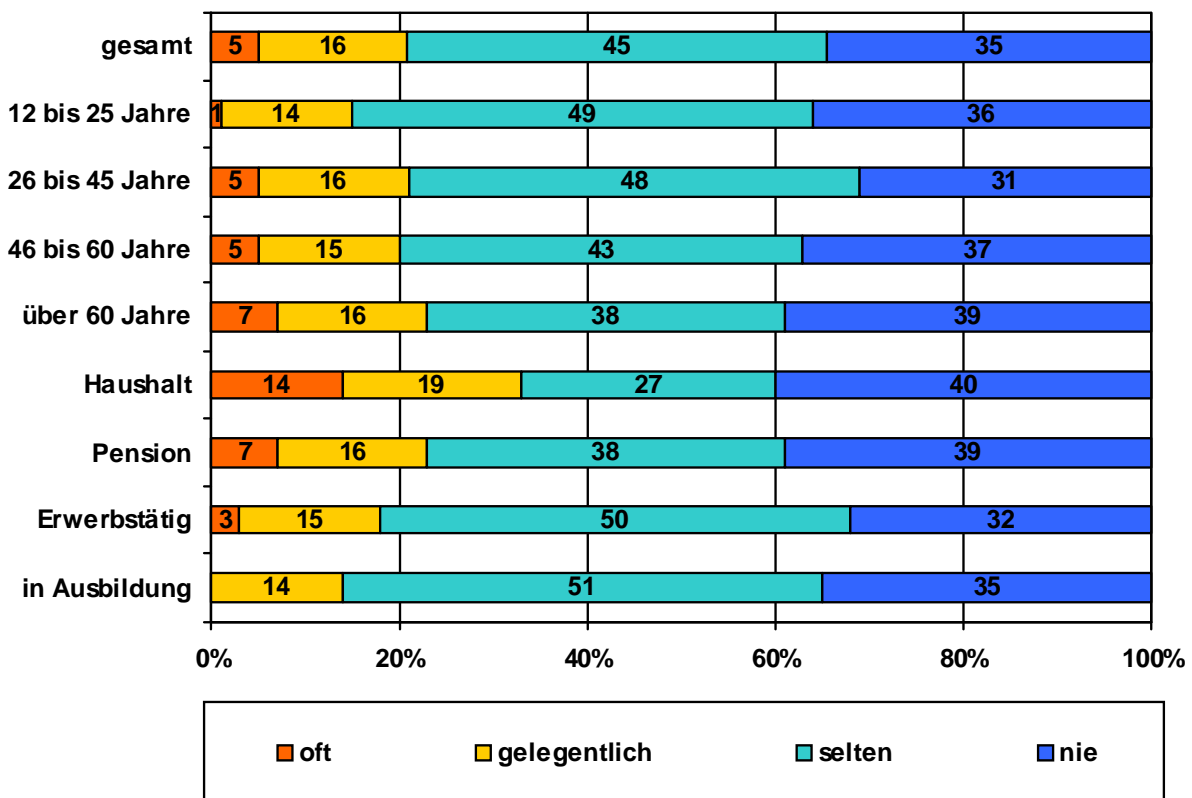
Die Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit in der Wohnumgebung konnten mit Hilfe einer Faktorenanalyse zu zwei „Maßnahmenbündeln“ zusammengefasst werden, wobei das erste Bündel aus Strukturmaßnahmen (mehr Wohnstrassen, FußgängerInnenzonen und Grünflächen, breitere Gehwege, bessere Reinigung und Anbindung an den öffentlichen Verkehr) und das zweite Bündel aus Kontrollmaßnahmen (mehr Polizei, Videokameras, Wohngebietsbetreuung, Jugendzentren und Beleuchtung) besteht. Frauen, die sich in ihrer Wohnumgebung wenig sicher fühlen, erachten dabei sämtliche Kontrollmaßnahmen als weitaus notwendiger als dies Frauen angeben, die sich sicher fühlen. Für das Sicherheitsempfinden ausschlaggebend haben sich die Forderungen nach mehr Videokameras und Polizei, sowie nach einer besseren Reinigung und nach Wohnstrassen bzw. FußgängerInnenzonen erwiesen. Jene Frauen, die eine hohe Notwendigkeit für diese Maßnahmen angeben, verfügen auch über ein geringes Sicherheitsempfinden. Gemeinsam haben diese Frauen, dass sie in einer großen Wohnanlage leben und über ein geringes Einkommen verfügen. Mehr Wohnstrassen und Fußgängerzonen werden außerdem vor allem von jungen Frauen, Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und ausländischen Staatsbürgerinnen genannt werden. Mehr Videokameras, mehr Polizei und eine bessere Reinigung fordern wiederum vor allem Pensionistinnen, im Haushalt tätige Frauen und Frauen mit geringer sozialer Einbindung. Wir können hier also einen Zusammenhang zwischen einem Rückgang an sozialer Einbindung und somit auch sozialer Kontrolle und der verstärkten Forderung nach staatlicher Kontrolle beobachten.

3 Sicherheit im öffentlichen Raum

3.1 Allgemeine Bedrohungswahrnehmung

Im Hinblick darauf, wie oft die befragten Frauen Situationen als bedrohlich erleben, antworteten 5% mit oft, 16% mit gelegentlich, 45% mit selten und 35% mit nie.

Abbildung 6: Ausmaß der Bedrohungswahrnehmung



3.1.1 Welche Frauen fühlen sich bedroht?

Die Analysen zeigen, dass Frauen zwischen 12 und 25 Jahren am wenigsten Situationen als bedrohlich empfinden (85% selten und nie), während Frauen ab 61 Jahren deutlich mehr bedrohliche Situationen angeben (76% selten und nie). Die Altersgruppen der 26 bis 45- und 46 bis 60-Jährigen liegen gleich auf im Mittelfeld (jeweils 80% selten und nie).

Eine weitere Einflussvariable auf das bedrohlich Empfinden einer Situation ist der Erwerbsstatus. Während 33% der im Haushalt tätigen Frauen gelegentlich bis oft Situationen als bedrohlich wahrnehmen, geben selbiges 23% der Pensionistinnen, 18% der Erwerbstätigen und 14% der Frauen in Ausbildung an. Zusätzlich geben jeweils 22% der Frauen ohne eigenes Einkommen und Frauen mit einem Einkommen unter 1.000 Euro im Vergleich zu 19% der Frauen mit einem Einkommen von 1.000 bis 1.500 Euro und 18% der Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro an, eine Situation gelegentlich bis oft als bedrohlich zu empfinden.

Folgende Faktoren beeinflussen das Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum:

- die Lebenszufriedenheit (siehe Punkt 3.2)
- das Vertrauen in Institutionen (siehe Punkt 3.3)
- die sozialen Einbindungen (siehe Punkt 3.4)
- die allgemeine Ängstlichkeit (siehe Punkt 3.5)
- die wahrgenommenen Probleme in Wien (siehe Punkt 3.6)
- das Sicherheitsempfinden in der Dunkelheit (siehe Punkt 3.7)

3.2 Einfluss der Lebenszufriedenheit

Wie die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen die Bedrohungswahrnehmung beeinflusst, zeigt das Ergebnis der Regressionsanalyse. Frauen, die mit der Sicherheit in Wien, der sozialen Sicherheit und ihrer Gesundheit wenig zufrieden sind, haben auch eine erhöhte Bedrohungswahrnehmung.

Jene Frauen, die mit der Sicherheit in Wien und mit ihrer sozialen Sicherheit wenig bis gar nicht zufrieden sind, wurden bereits in Kapitel 2.3 beschrieben. Zusammengefasst sind also folgende Merkmale ausschlaggebend:

- geringes Einkommen
- große Wohnanlage

Mit ihrem Gesundheitszustand sind die befragten Frauen umso weniger zufrieden, je älter sie sind. Neben den Pensionistinnen (29% wenig bis gar nicht zufrieden) sind es aber auch und vor allem die im Haushalt tätigen Frauen, deren Zufriedenheit mit der Gesundheit gering ist (32% wenig bis gar nicht

zufrieden). Wiederum sind es die Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro, die die geringste Zufriedenheit äußern, gefolgt von den Frauen mit keinem, jenen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro und zuletzt mit einem Einkommen von über 1.500 Euro (25%, 19%, 19% und 12% wenig bis gar nicht zufrieden). Ebenso sind Bewohnerinnen von Gebäuden mit mehr als 30 Wohnungen mit ihrer Gesundheit weniger zufrieden als Bewohnerinnen anderer Wohnformen (26% wenig bis gar nicht zufrieden im Vergleich zu 20%).

3.3 Einfluss des Vertrauens in Institutionen

Für die Höhe der Bedrohungswahrnehmung hat sich in der Regressionsanalyse das Vertrauen in die RechtsanwältInnen als einzig signifikanter Einfluss herausgestellt. Jene Frauen also, die dieser juristischen Vertretung wenig vertrauen, haben auch eine höher ausgeprägte Bedrohungswahrnehmung.

3.4 Einfluss der sozialen Einbindung

Im Hinblick auf den Einfluss der sozialen Einbindung auf die Bedrohungswahrnehmung zeigt das Ergebnis der Regressionsanalyse eine signifikante Variable dahingehend, dass sich die Anzahl der FreundInnen und Bekannten positiv auf die Bedrohungswahrnehmung auswirkt.

Im Kapitel 2.5.3 konnten Merkmale, die Frauen mit besonders wenigen FreundInnen und Bekannten aufweisen, bereits aufgezeigt werden. Dabei handelt es sich um folgende:

- ältere und im Haushalt tätige Frauen
- geringes Einkommen
- große Wohnanlage

3.5 Einfluss der allgemeinen Ängstlichkeit

Zwischen der allgemeinen Ängstlichkeit und Bedrohungswahrnehmung besteht ein positiver Zusammenhang, der angibt, dass, je größer die Ängstlichkeit ist, desto höher ist auch die Bedrohungswahrnehmung.

Das Ergebnis der Regressionsanalyse auf Itemebene zeigt, dass es einen signifikanten Einfluss auf die Bedrohungswahrnehmung gibt. In diesem Sinne

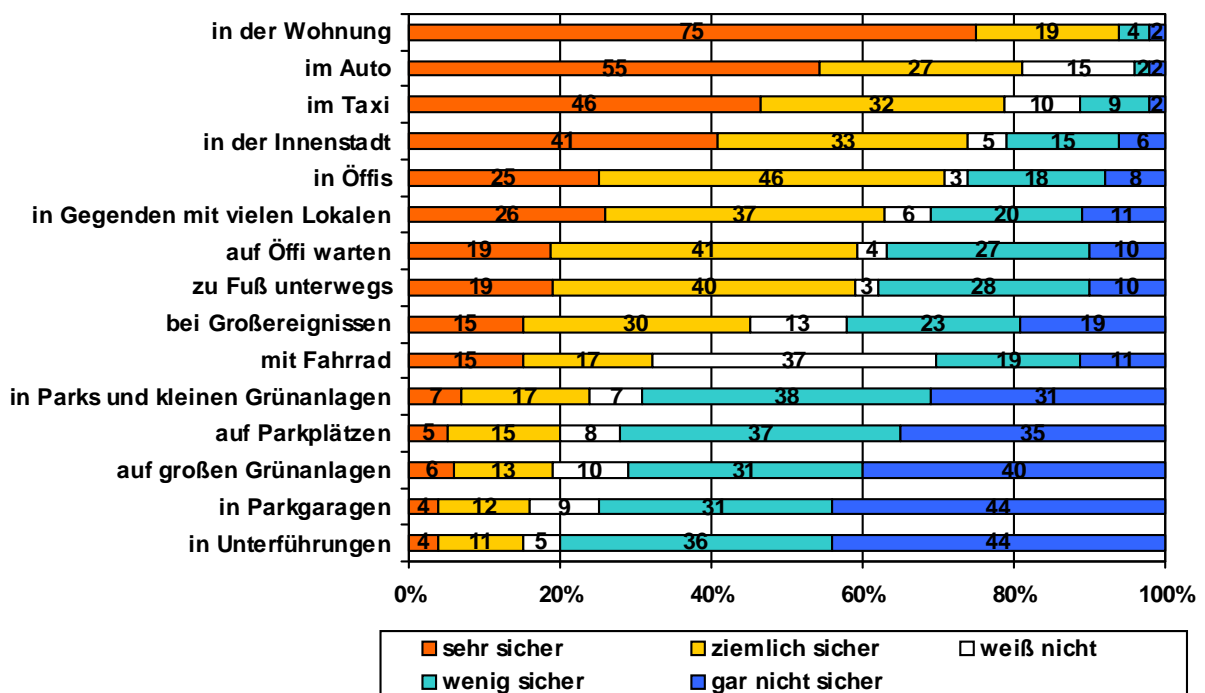
weisen Frauen, die sich oft Sorgen darüber machen, sich zu blamieren, eine erhöhte Bedrohungswahrnehmung auf.

Die Sorge, sich zu blamieren, äußern Frauen aus den Bezirken 10,11,15,16 und 20 deutlich häufiger als Frauen aus den anderen Bezirken (32% ziemlich bis sehr im Vergleich zu 15% in den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19, 23 sowie 18% in den Bezirken 1 bis 9 und 22% in den Bezirken 21, 22. Ebenso ist bei Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro (27% ziemlich bis sehr) stärker als bei Frauen mit keinem Einkommen (24% ziemlich bis sehr), Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro (22% ziemlich bis sehr) und bei Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro (16% ziemlich bis sehr). Schließlich geben Bewohnerinnen von Gebäuden mit mehr als 30 Wohnungen häufiger an, sich Sorgen vor Blamage zu machen als Bewohnerinnen anderer Wohnformern (28% ziemlich bis sehr im Vergleich zu 20% bis 24%).

3.6 Sicherheitsempfinden in der Dunkelheit

Von allen genannten Orten fühlen sich die befragten Frauen in ihrer Wohnung am sichersten (94% ziemlich bis sehr sicher), gefolgt von im Auto (82% eher bis sehr sicher) und im Taxi (78% eher bis sehr sicher). Den Ort der höchsten Unsicherheit stellen Unterführungen dar (80% wenig bis gar nicht sicher), gefolgt von Parkgaragen (75% wenig bis gar nicht sicher), großen Grünanlagen und Parkplätzen (jeweils 72% wenig bis gar nicht sicher).

Abbildung 7: Sicherheitsempfinden in der Dunkelheit



3.6.1 Einfluss des Sicherheitsempfindens in der Dunkelheit auf die Bedrohungswahrnehmung

Das Ergebnis der Regressionsanalyse zeigt, dass das Sicherheitsempfinden an drei Orten einen relevanten Einfluss auf die Bedrohungswahrnehmung hat. So weisen Frauen, die sich zu Fuß, mit öffentlichen Verkehrsmitteln und/oder in der Innenstadt unsicher fühlen, auch eine höhere Bedrohungswahrnehmung auf.

3.6.1.1 Welche Frauen fühlen sich bei Dunkelheit unsicher?

Zu Fuß unterwegs fühlen sich über 60-jährige Frauen deutlich unsicherer als Frauen unter 60 Jahren (44% wenig bis gar nicht sicher im Vergleich zu 36%). Außerdem fühlen sich Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20 zu Fuß weniger sicher als Frauen aus den anderen Bezirken (49% wenig bis gar nicht sicher im Vergleich zu 30% bis 37%). Im Haushalt tätige Frauen und Pensionistinnen geben eine höhere Unsicherheit an als Erwerbstätige und Frauen in Ausbildung (53% und 44% wenig bis gar nicht sicher im Vergleich zu 34% und 36%). Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro und Frauen mit keinem Einkommen fühlen sich zu Fuß weniger sicher als Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro und Frauen mit einem Einkommen über 1.500 Euro (46% und 44% wenig bis gar nicht im Vergleich zu 39% und 21%). Österreicherinnen mit Migrationshintergrund fühlen sich zu Fuß weniger sicher als Nicht-Österreicherinnen und Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund (51%, 42% und 35% wenig bis gar nicht). Schließlich fühlen sich Bewohnerinnen von Gebäuden mit mehr als 30 Wohnungen zu Fuß weniger sicher (45% wenig bis gar nicht) als Bewohnerinnen von Wohngebäuden mit weniger als 30 Wohnungen (38% wenig bis gar nicht), Bewohnerinnen von Reihenhäusern (37% wenig bis gar nicht) und Bewohnerinnen von Ein- und Zweifamilienhäusern (34% wenig bis gar nicht).

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs, fühlen sich Frauen umso weniger sicher, je älter sie sind. Frauen aus dem 21. und 22. Bezirk fühlen sich in den Verkehrsmitteln weniger sicher (31% wenig bis gar nicht) als Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20 (27% wenig bis gar nicht), Frauen aus den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 und 23 (24% wenig bis gar nicht) und Frauen aus den Bezirken 1 bis 9 (22% wenig bis gar nicht). Im Haushalt tätige Frauen und Pensionistinnen geben eine höhere Unsicherheit an als Erwerbstätige und Frauen in Ausbildung (32% und 31% wenig bis gar nicht sicher im Vergleich zu 22% und 18%). Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro fühlen sich

in öffentlichen Verkehrsmitteln sicherer als Frauen der anderen Einkommensklassen (20% wenig bis gar nicht sicher im Vergleich zu 26%).

In der Innenstadt unterwegs fühlen sich jene Frauen am sichersten, die dort wohnen (nur 16% der Bewohnerinnen der Bezirke 1 bis 9 fühlen sich wenig bis gar nicht sicher), während sich Bewohnerinnen der Bezirke 10, 11, 15, 16 und 20 dort am wenigsten sicher fühlen (31% wenig bis gar nicht). Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro fühlen sich sicherer als die Frauen der anderen Einkommensklassen (12% wenig bis gar nicht im Vergleich zu 24%).

Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund fühlen sich sicherer als Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und Ausländerinnen (19% wenig bis gar nicht im Vergleich zu 27% und 25%).

Damit ergeben sich für jene Frauen, die sich zu Fuß, in öffentlichen Verkehrsmitteln und / oder in der Innenstadt wenig sicher fühlen und somit über eine höhere Bedrohungswahrnehmung verfügen, folgende gemeinsame Merkmale:

- eher Wohnbezirke 10, 11, 15, 16 und 20
- Pensionistinnen und im Haushalt tätige Frauen
- geringes Einkommen

3.7 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Ergebnisse zur Sicherheit im öffentlichen Raum dargestellt. Grundsätzlich geben 5% der Frauen an, dass sie oft bedrohliche Situationen erleben, 16% erleben diese gelegentlich, 45% selten und 35% nie. Außerdem fühlen sich ältere Frauen häufiger bedroht als junge Frauen. Die Bedrohungswahrnehmung ist bei im Haushalt tätigen Frauen stärker ausgeprägt als bei anderen Erwerbsgruppen. Schließlich fühlen sich Frauen mit geringem Einkommen stärker bedroht als Frauen mit höherem Einkommen.

Im Hinblick auf die Sicherheit im öffentlichen Raum wurden folgende Einflussvariablen auf die Bedrohungswahrnehmung untersucht:

- die Lebenszufriedenheit
- das Vertrauen in Institutionen
- die allgemeine Ängstlichkeit
- die wahrgenommenen Probleme in Wien

- das Sicherheitsempfinden bei Dunkelheit

Jene Frauen, die mit der Sicherheit in Wien, ihrer Gesundheit und ihrer sozialen Sicherheit wenig zufrieden sind, haben auch eine höhere Bedrohungswahrnehmung. Bei diesen Frauen handelt es sich vor allem um ältere Frauen, um jene mit geringem Einkommen und um Frauen, die in großen Wohnanlagen leben.

Auch Frauen mit einem geringen Vertrauen in RechtsanwältInnen verfügen über eine höhere Bedrohungswahrnehmung. Dies sind vorwiegend jüngere Frauen, Österreicherinnen mit Migrationshintergrund bzw. ausländische Staatsbürgerinnen und Frauen mit geringem Einkommen.

Im Hinblick auf die soziale Einbindung weisen jene Frauen eine höhere Bedrohungswahrnehmung auf, die einen kleinen FreundInnenkreis haben. Dazu zählen vor allem ältere und im Haushalt tätige Frauen, Frauen mit geringem Einkommen und Bewohnerinnen von großen Wohnanlagen.

Im Hinblick auf die allgemeine Ängstlichkeit hat sich die Sorge vor Blamage als ausschlaggebend für eine erhöhte Bedrohungswahrnehmung erwiesen. Diese Sorge ist in den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20, in Wohngebäuden mit über 30 Wohnungen und bei Frauen mit geringem Einkommen besonders ausgeprägt.

Im Dunkeln fühlen sich die Wienerinnen in ihrer Wohnung, im Auto, im Taxi und in der Innenstadt am sichersten. Am wenigsten sicher fühlen sie sich auf Parkplätzen, großen Grünanlagen, in Parkgaragen und in Unterführungen. Die Bedrohungswahrnehmung wird vom Sicherheitsempfinden an drei Orten beeinflusst: Sie ist umso höher, je weniger sicher sich Frauen zu Fuß, mit öffentlichen Verkehrsmitteln und in der Innenstadt fühlen. Die derart betroffenen Frauen leben vorwiegend in den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20, sind Pensionistinnen oder im Haushalt tätig und verfügen über ein geringes Einkommen.

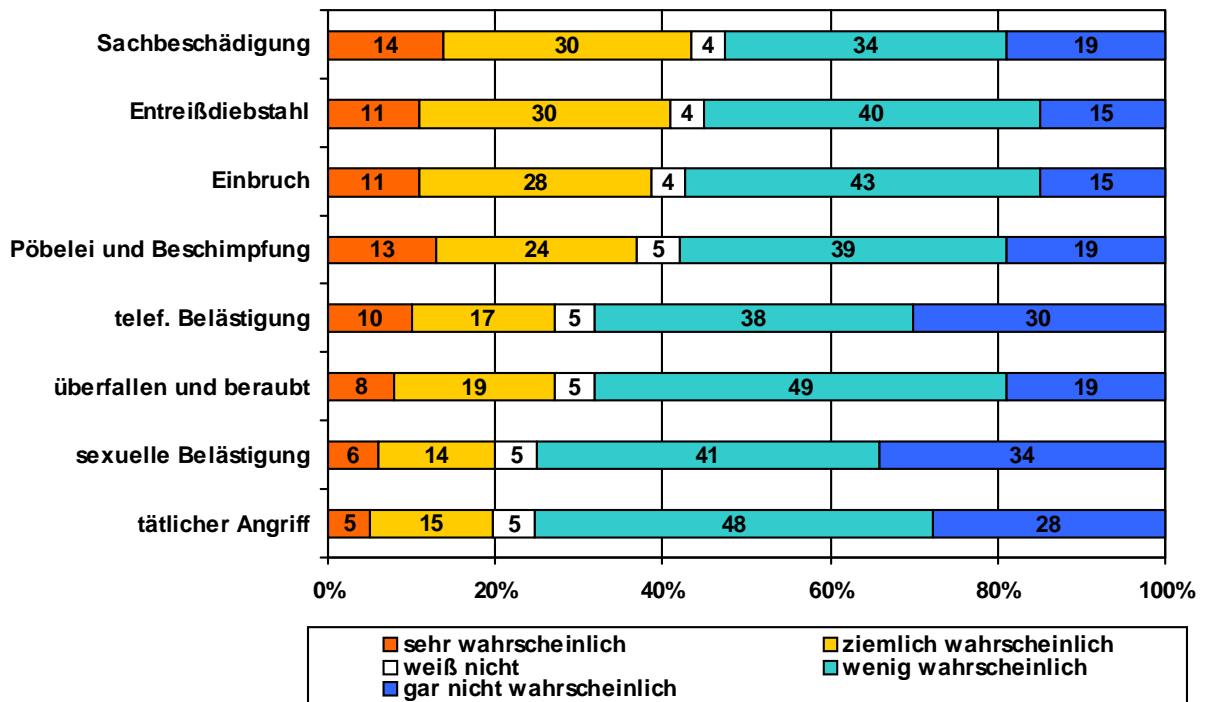
4 Persönliche Betroffenheit

Dieses Kapitel befasst sich zum einen damit, inwieweit die Frauen der Meinung sind, dass sie persönlich von unterschiedlichen Delikten und Gewalttaten betroffen sein könnten, und zum anderen mit den tatsächlichen bisherigen Erlebnissen der Frauen.

4.1 Einschätzung der Auftrittswahrscheinlichkeit

Mit 44% halten es die meisten Frauen für ziemlich bis sehr wahrscheinlich, von einer Sachbeschädigung betroffen zu sein, 41% schätzen einen Entreißdiebstahl für ziemlich bis sehr wahrscheinlich ein und 39% einen Einbruch. Weitere 27% der Befragten nehmen an, dass es ziemlich bis sehr wahrscheinlich ist, dass sie überfallen und beraubt werden, jeweils 20% halten sexuelle Belästigung und einen tätlichen Angriff für ziemlich bis sehr wahrscheinlich.

Abbildung 8: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit der persönlichen Betroffenheit



4.1.1 Einfluss der Auftretenswahrscheinlichkeit auf die Bedrohungswahrnehmung

Das Ergebnis der Regressionsanalyse zeigt 4 relevante Einflussfaktoren auf die Bedrohungswahrnehmung: die Wahrscheinlichkeit überfallen und beraubt zu werden, Pöbeleien und Beschimpfungen ausgesetzt zu sein, sexuell belästigt zu werden und die Wahrscheinlichkeit Opfer eines Entreißdiebstahls zu werden. Die Einschätzung, dass eine hohe Wahrscheinlichkeit dahingehend besteht, von diesen Delikten persönlich betroffen zu sein, wirkt sich also auch in einer höheren Bedrohungswahrnehmung aus. Gelingt es jedoch, den Frauen realistische Auftretenswahrscheinlichkeiten zu vermitteln, so sinkt die Bedrohungswahrnehmung.

4.1.2 Welche Frauen nennen hohe Wahrscheinlichkeiten für persönliche Betroffenheit?

Die Wahrscheinlichkeit, überfallen und beraubt zu werden, schätzen Frauen aus den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 am höchsten, und Frauen aus den Bezirken 1 bis 9 am geringsten ein (32% und 23% ziemlich bis sehr wahrscheinlich). Ebenso wird eine umso höhere Wahrscheinlichkeit genannt, je älter die Frauen sind. Pensionistinnen und im Haushalt tätige Frauen nennen eine höhere Wahrscheinlichkeit überfallen und beraubt zu werden als Erwerbstätige und Frauen in Ausbildung (40% und 37% ziemlich bis sehr wahrscheinlich im Vergleich zu 23% und 18%). Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro geben eine geringere Wahrscheinlichkeit an überfallen oder beraubt zu werden als die anderen Einkommensklassen (19% ziemlich bis sehr wahrscheinlich im Vergleich zu zwischen 25% und 31%). Schließlich gehen Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund in höherem Maße als Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und diese wiederum in höherem Maße als ausländische Staatsbürgerinnen davon aus, dass es ziemlich bis sehr wahrscheinlich ist überfallen oder beraubt zu werden (30%, 27% und 23%).

Pöbeleien und Beschimpfungen ausgesetzt zu sein, halten Frauen aus den Bezirken 1 bis 9 für am wahrscheinlichsten und Frauen aus dem 21. und 22. Bezirk für am wenigsten wahrscheinlich (43% ziemlich bis sehr im Vergleich zu 36%). Außerdem wird die Wahrscheinlichkeit als umso höher eingeschätzt, je jünger die Frauen sind. Dieses Ergebnis spiegelt sich auch im Erwerbsstatus wieder: Während es 51% der sich in Ausbildung befindlichen Frauen für

ziemlich bis sehr wahrscheinlich halten, angepöbelt oder beschimpft zu werden, geben selbiges 32% der im Haushalt tätigen Frauen, 39% der Erwerbstätigen und 33% der Pensionistinnen an. Frauen mit keinem und Frauen mit einem Einkommen unter 1.000 Euro geben mit 43% und 42% ziemlich bis sehr wahrscheinlich eine deutlich höhere Einschätzung hinsichtlich der Möglichkeit an, angepöbelt oder beschimpft zu werden, als Frauen mit einem Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro und Frauen mit einem Einkommen von über 1.000 Euro (34% und 33% ziemlich bis sehr wahrscheinlich).

Die Wahrscheinlichkeit, sexuell belästigt zu werden, schätzen Bewohnerinnen der Bezirke 1 bis 9 am höchsten und jene aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20 am geringsten ein (28% ziemlich bis sehr wahrscheinlich im Vergleich zu 15%). Außerdem wird eine umso höhere Wahrscheinlichkeit genannt, je jünger die Frauen sind. Wiederum schlägt sich dieses Ergebnis auch im Hinblick auf den Erwerbsstatus nieder: 41% der sich in Ausbildung befindlichen Frauen halten es im Vergleich zu 22% der im Haushalt tätigen, 21% der erwerbstätigen Frauen und 10% der Pensionistinnen für ziemlich bis sehr wahrscheinlich, sexuell belästigt zu werden. Je höher das Einkommen, desto geringer wird diese Wahrscheinlichkeit eingeschätzt. Schließlich schätzen ausländische Staatsbürgerinnen die Wahrscheinlichkeit sexuell belästigt zu werden höher ein als Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und diese wiederum höher als Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund (25%, 23% und 19% ziemlich bis sehr wahrscheinlich).

Im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, Betroffene eines Entreißdiebstahls zu werden, hat sich gezeigt, dass diese von Frauen aus den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 und 23 am höchsten eingeschätzt wird (49% ziemlich bis sehr wahrscheinlich im Vergleich zu um die 40%). Außerdem wird eine umso höhere Wahrscheinlichkeit genannt, je älter die Frauen sind. Während also 35% der 12 bis 25-Jährigen einen Entreißdiebstahl für ziemlich bis sehr wahrscheinlich halten, geben selbiges 57% der über 60-Jährigen an. Pensionistinnen und im Haushalt tätige Frauen schätzen die Wahrscheinlichkeit, von einem Entreißdiebstahl betroffen zu sein, deutlich höher ein als Erwerbstätige und Frauen in Ausbildung (57% und 56% ziemlich bis sehr wahrscheinlich im Vergleich zu 34% und 33%). In Bezug auf das Einkommen hat sich gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, Betroffene eines Entreißdiebstahls zu werden, von Frauen mit einem Einkommen von über 1.500 Euro geringer eingeschätzt wird als von allen anderen Einkommensstufen (35% ziemlich bis sehr wahrscheinlich

im Vergleich zu 41% bis 44%). Schließlich schätzen Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund die Wahrscheinlichkeit, dass sie einen Entreißdiebstahl persönlich erleben, höher ein als Österreicherinnen mit Migrationshintergrund, und diese liegen in ihrer Schätzung wiederum vor den ausländischen Staatsbürgerinnen (45%, 41% und 34% sehr bis ziemlich wahrscheinlich).

Diese Analyse hat gezeigt, dass sich unterschiedliche Merkmalskombinationen für überfallen / beraubt werden und Entreißdiebstahl auf der einen Seite und Pöbeleien / Beschimpfungen und sexuelle Belästigung auf der anderen Seite ergeben. Für jene Frauen, die die Wahrscheinlichkeit, überfallen und beraubt zu werden und/oder von einem Entreißdiebstahl betroffen zu sein, hoch einschätzen und die somit in der Folge auch eine höhere Bedrohungswahrnehmung aufweisen, zeigen sich folgende Gemeinsamkeiten:

- eher Wohnbezirke 12, 13, 14, 17, 18, 19 und 23
- Pensionistinnen und im Haushalt tätige Frauen
- Geringes Einkommen
- Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund

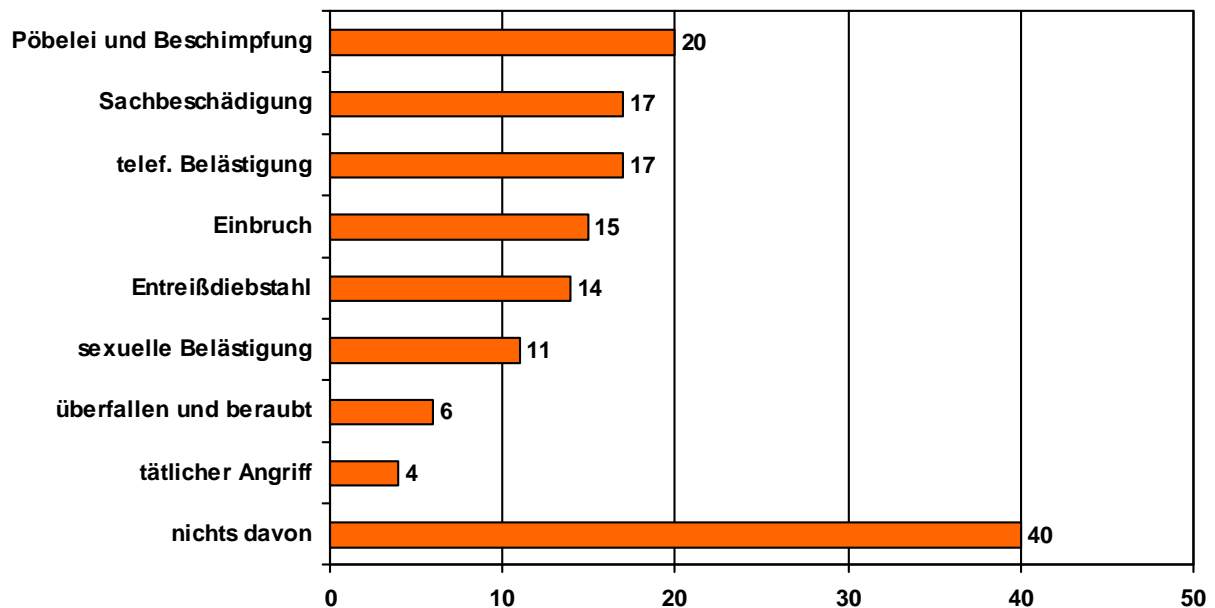
Für jene Frauen wiederum, die die Wahrscheinlichkeit, von Pöbeleien und Beschimpfungen und/oder sexueller Belästigung betroffen zu sein, hoch einschätzen und die somit in der Folge auch eine höhere Bedrohungswahrnehmung aufweisen, zeigen sich folgende Gemeinsamkeiten:

- eher Wohnbezirke 1 bis 9
- junge Frauen
- geringes Einkommen

4.2 Persönliche Erlebnisse

Dieses Kapitel befasst sich nun mit jenen unangenehmen und bedrohlichen Situationen, die die befragten Frauen bereits erlebt und in den Telefoninterviews mitgeteilt haben. Mit einem Fünftel gibt der größte Teil von ihnen an, Pöbeleien und Beschimpfungen bereits erlebt zu haben. Jeweils 17% nennen Sachbeschädigung und telefonische Belästigung und 11% der Befragten geben an, bereits sexuell belästigt worden zu sein.

Abbildung 9: Prozentzahl jener Frauen, die diese Situation bereits erlebt haben



Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass von allen Gruppen die im Haushalt tätigen Frauen die höchste Betroffenheit im Hinblick auf die genannten Delikte äußern. Während nur 23% von ihnen angeben, noch keine dieser Situationen erlebt zu haben, geben selbiges über 40% der anderen Gruppen an. Mit 24% sind die im Haushalt tätigen Frauen außerdem von Entreißdiebstahl und mit 7% von tätlichen Angriffen am häufigsten betroffen.

Hochschulabsolventinnen sind jene Gruppe, die am häufigsten von Sachbeschädigung betroffen ist (29%). Frauen, die in den Bezirken 1 bis 9 wohnen, sind die am häufigsten betroffene Gruppe im Hinblick auf Einbruch (23%). Frauen aus dem 21. und 22. Bezirk, sind wiederum von telefonischer Belästigung (23%) am häufigsten betroffen, Reihenhausbewohnerinnen hingegen von Überfällen und Beraubungen (16%). Sexuelle Belästigung trifft Frauen in Ausbildung am häufigsten (21%). Pöbeleien sind bei den Eltern lebende Frauen (33%) am ehesten ausgesetzt.

4.2.1 TäterInnen

Jene Frauen, die tätliche Angriffe, telefonische Belästigung und/oder sexuelle Belästigung bereits erlebt haben, wurden zusätzlich gefragt, ob der/die TäterInnen oft, gelegentlich, selten oder nie eine unbekannte Person, ein/e

Schul- oder ArbeitskollegIn, ein Familienmitglied oder ein/e FreundIn bzw. ein/e BekannteR gewesen ist. Alle drei Delikte zusammengefasst, kann festgehalten werden, dass mit 72% gelegentlich bis oft als häufigste TäterInnen Unbekannte genannt wurden. 22% der betroffenen Frauen nannten Arbeits- / SchulkollegInnen, 20% Personen aus dem FreundInnen- und Bekanntenkreis und 8% Familienmitglieder als jene Personen, die gelegentlich bis oft als TäterInnen aufgetreten sind.

Die folgende Tabelle zeigt an, für welches Delikt welche Personen als (gelegentliche und oftmalige) TäterInnen genannt werden. Die telefonische Belästigung ist jener Bereich, in dem die meisten bekannten TäterInnen auftreten. Insgesamt 61% jener Frauen, die telefonische Belästigung erlebt haben, geben an, dass die TäterInnen gelegentlich bis oft ArbeitskollegInnen, FreundInnen oder Familienmitglieder sind.

Tabelle 3: TäterInnen nach Delikten (gelegentlich und oft genannte in %)

	Unbekannt/ e	Arbeits-, Schulkollegl n	Familien- mitglied	FreundIn / BekanteR
tätlicher Angriff	93	22	4	24
telef. Belästigung	74	26	10	25
sexuelle Belästigung	83	20	4	16

4.2.2 Einfluss der persönlichen Betroffenheit auf die Sicherheit

Im Allgemeinen gilt, dass jene Frauen, die eines (und zwar egal welches) der genannten Delikte bereits erlebt haben, sich sowohl in ihrer Wohnumgebung unsicherer fühlen als nicht betroffene Frauen, als auch grundsätzlich häufiger Situationen als bedrohlich wahrnehmen als nicht betroffene Frauen. So fühlen sich zum Beispiel 28% jener Frauen, die bereits einmal überfallen oder beraubt wurden, in ihrer Wohnumgebung wenig bis gar nicht sicher im Vergleich zu 10% der nicht betroffenen Frauen. Ebenso nehmen 38% der solcher Art betroffenen Frauen gelegentlich bis oft eine Situation als bedrohlich wahr, jedoch nur 19% der Frauen, die noch nie überfallen oder beraubt wurden.

Die beiden diesbezüglichen Regressionsanalysen zeigen, dass sich erlebte Pöbeleien und Überfälle sowohl negativ auf das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung als auch negativ auf die Bedrohungswahrnehmung auswirken. Für das Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung sind außerdem noch erlebte Sachbeschädigungen und Einbrüche relevant, Delikte also, die üblicherweise in der Wohnumgebung passieren und somit auch die diesbezügliche Sicherheit beeinflussen. Erlebte Entreißdiebstähle beeinträchtigen die Bedrohungswahrnehmung. Auch in diesem Fall passen sowohl das Delikt als auch die Wahrnehmung eher in den öffentlichen Raum.

4.3 Zusammenfassung

Dieses Kapitel umfasst die Ergebnisse der Untersuchung im Hinblick auf die persönliche Betroffenheit der Frauen.

Grundsätzlich halten es in etwa 40% der Frauen für ziemlich bis sehr wahrscheinlich, von Entreißdiebstahl und von Pöbeleien, sowie Beschimpfungen persönlich betroffen zu sein. Ein Viertel bzw. ein Fünftel der Frauen hält es für ziemlich bis sehr wahrscheinlich, überfallen und beraubt bzw. sexuell belästigt zu werden. Diese vier Delikte haben außerdem dahingehend einen wichtigen Einfluss auf die Bedrohungswahrnehmung, dass je höher ihre Wahrscheinlichkeit eingeschätzt wird, umso höher ist auch die Bedrohungswahrnehmung.

Die Wahrscheinlichkeit von Entreißdiebstahl und jene, überfallen oder beraubt zu werden, schätzen Frauen, die in den Bezirken 12, 13, 14, 17, 18, 19 und 23 zu Hause sind, Pensionistinnen und im Haushalt tätige Frauen, Frauen mit geringen Einkommen und Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund besonders hoch ein. Jene Wahrscheinlichkeit, von Pöbeleien oder Beschimpfungen betroffen zu sein und sexuell belästigt zu werden, schätzen Frauen aus den Bezirken 1 bis 9, junge Frauen und Frauen mit geringem Einkommen als besonders hoch ein.

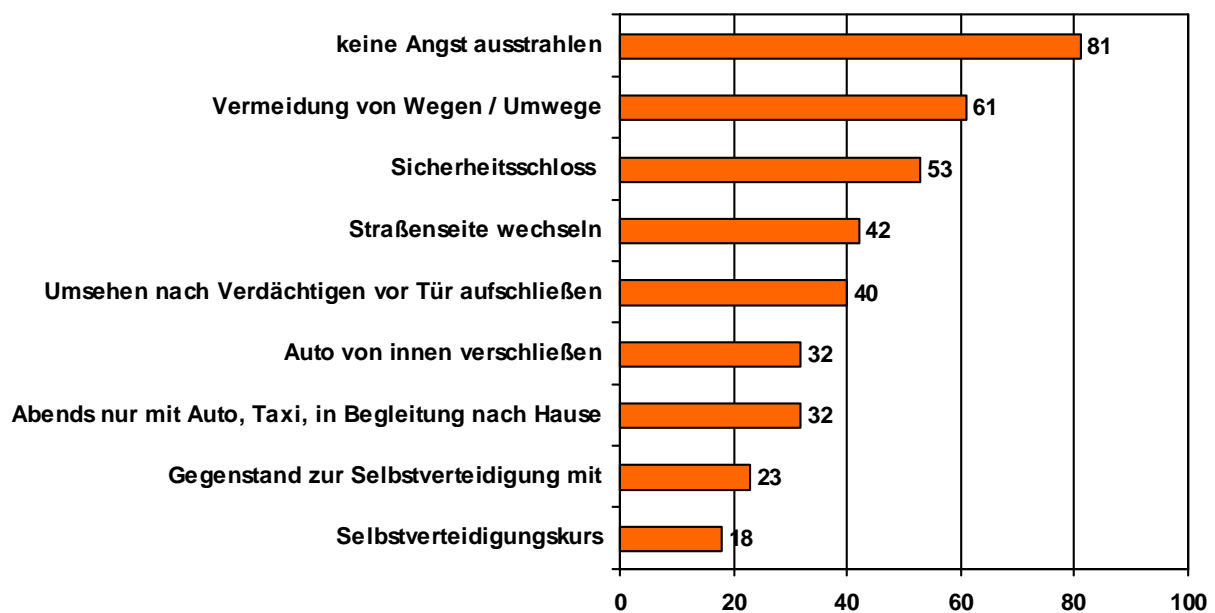
Außerdem hat ein Fünftel der Frauen bereits Pöbeleien oder Beschimpfungen erlebt, jeweils 17% Sachbeschädigung sowie telefonische Belästigung und 11% sexuelle Belästigung. Im Haushalt tätige Frauen nennen die höchste Betroffenheit, drei Viertel von ihnen haben zumindest ein Delikt bereits erlebt. Die genannten TäterInnen sind zum Großteil unbekannte Personen. Der höchste Anteil an bekannten TäterInnen (Familien-, FreundInnen-, KollegInnenkreis) zeigt sich bei telefonischer Belästigung (61%).

Grundsätzlich zeigen die Ergebnisse, dass sich Frauen, die bereits eine dieser Situationen erlebt haben, sowohl in ihrer Wohnumgebung weniger sicher fühlen, als auch eine höhere Bedrohungswahrnehmung aufweisen.

5 Individuelle Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit

Die Frauen wurden gefragt, welche Maßnahmen sie selbst anwenden, um ihre persönliche Sicherheit zu erhöhen. Die überwiegende Mehrheit gibt diesbezüglich an, dass sie versuchen, Selbstbewusstsein und keine Angst auszustrahlen (81%). 61% vermeiden Wege bzw. nehmen Umwege in Kauf. Weitere 53% verfügen über ein Sicherheitsschloss an ihrer Wohnungstür. 42% wechseln in möglicherweise unangenehmen Situationen die Straßenseite. Beinahe jede vierte Frau führt außerdem einen Gegenstand zu ihrer Selbstverteidigung mit und fast jede fünfte hat bereits einen Selbstverteidigungskurs absolviert.

Abbildung 10: Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit



Diese Zahlen zeigen, dass Frauen in Situationen, in denen sie sich unsicher fühlen, genau jene Maßnahmen anwenden, die von ExpertInnen als sinn- und wirkungsvoll genannt werden. Zum Teil wird dies auf intuitives Verhalten zurückzuführen sein, nichtsdestotrotz dürften auch die diesbezüglichen Informationskampagnen der MA 57 einen Anteil an diesem Ergebnis haben.

6 Ökonomische Sicherheit

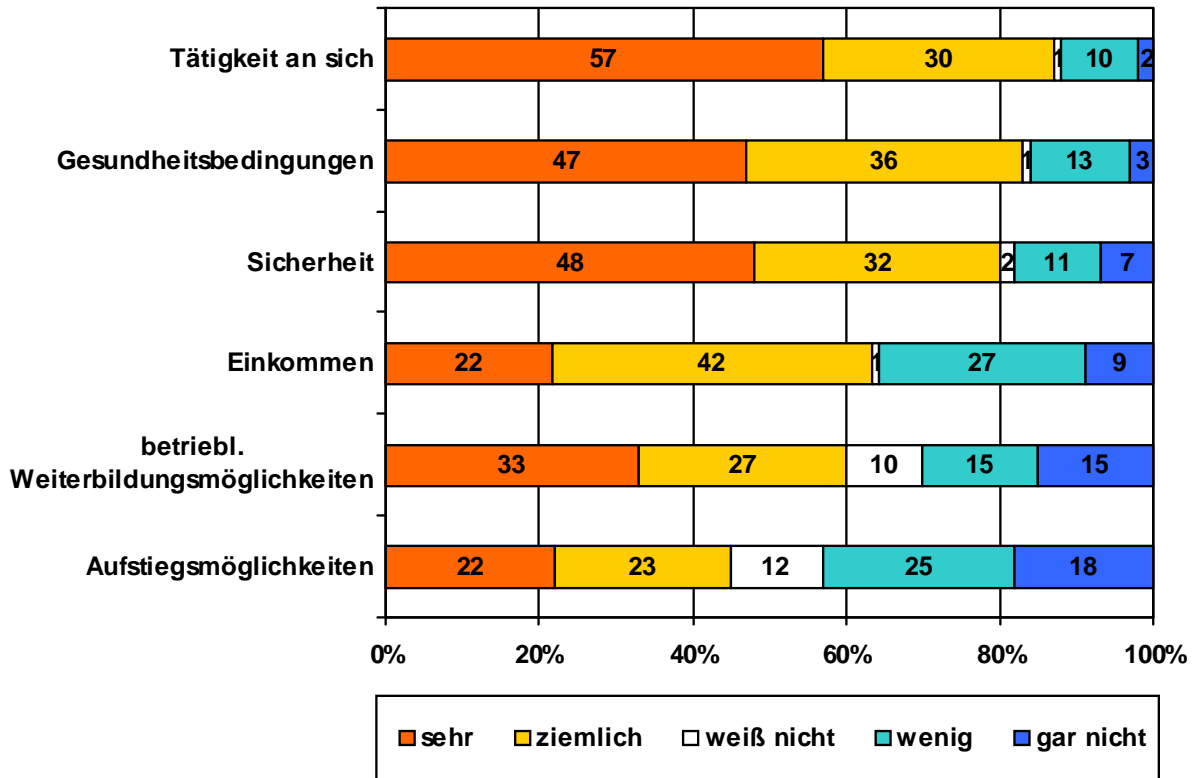
6.1 Die berufliche Situation der Frauen in Wien

Von den befragten Frauen sind 45% berufstätig, 29% in Pension, 11% in Ausbildung, 9% zu Hause, 4% arbeitslos und 3% in Karenz. Außerdem sind 19% als einfache Angestellte, 6% als Selbständige und Freiberufliche, 6% als leitende Angestellte, 5% im öffentlichen Dienst, 5% als atypisch Beschäftigte, 3% als einfache Arbeiterin und 1% als Facharbeiterin tätig. Im Hinblick auf die Arbeitszeit pro Woche arbeiten 2% der Befragten bis zu 10 Stunden, 11% zwischen 11 und 20 Stunden, 18% zwischen 21 und 30 Stunden, 51% zwischen 31 und 40 Stunden und 8% über 40 Stunden.

6.1.1 Arbeitszufriedenheit

Mit ihrer Tätigkeit an sich sind 87% der befragten Frauen ziemlich bis sehr zufrieden, 10% wenig zufrieden und 2 % gar nicht zufrieden. Die höchsten Zufriedenheitswerte zeigen sich für die Gesundheitsbedingungen am Arbeitsplatz, 83% sind mit diesen ziemlich bis sehr zufrieden. Die geringste Zufriedenheit besteht hinsichtlich des Einkommens (36% wenig bis gar nicht zufrieden) und der Aufstiegsmöglichkeiten (43% wenig bis gar nicht zufrieden).

Abbildung 11: Zufriedenheit mit den unterschiedlichen Aspekten der Arbeit



6.1.1.1 Welche Frauen sind mit wichtigen Aspekten ihrer Arbeit wenig zufrieden?

Die Zufriedenheit mit der Tätigkeit an sich ist bei Österreicherinnen mit migrantischem Hintergrund und bei Österreicherinnen ohne migrantischem Hintergrund höher als bei ausländischen Staatsbürgerinnen (90% und 89% ziemlich bis sehr zufrieden im Vergleich zu 82%).

Außerdem ist die Zufriedenheit umso größer, je höher das Einkommen ist. Mit ihrem Einkommen sind Pflichtschul- und Universitätsabsolventinnen zufriedener als Frauen mit Matura, Lehre und BMS (78% und 77% ziemlich bis sehr im Vergleich zu 56%, 55% und 54%). Wiederum sind ausländische Staatsbürgerinnen weniger zufrieden als Österreicherinnen ohne und mit Migrationshintergrund (56% ziemlich bis sehr zufrieden im Vergleich zu 66% und 69%). Je höher das Einkommen, desto höher ist auch die Zufriedenheit damit.

Im Hinblick auf die Aufstiegsmöglichkeiten sind Universitätsabsolventinnen deutlich zufriedener als die anderen Bildungsgruppen (53% ziemlich bis sehr zufrieden im Vergleich zu 36% der Maturaabsolventinnen, 45% der Pflichtschul- und Lehrabsolventinnen und 48% der BMS-Absolventinnen). Wiederum sind ausländische Staatsbürgerinnen weniger zufrieden als Österreicherinnen ohne und mit Migrationshintergrund (39% ziemlich bis sehr zufrieden im Vergleich zu 46% und 49%).

6.2 Die finanzielle Situation der Frauen in Wien

Während 27% der befragten Frauen über kein eigenes Einkommen verfügen, verdienen ebenfalls 27% unter 1.000 Euro im Monat, 26% zwischen 1.000 und 1.500 Euro und 20% 1.500 Euro und mehr. Weiters beziehen je 9% der Frauen Wohnbeihilfe und einkommensabhängige Ermäßigungen, 4% beziehen den Heizkostenzuschuss.

Vom gesamten Haushaltseinkommen können 36% der Frauen sehr gut leben, 41% geben an, dass es ausreicht, bei 20% reicht es nur knapp aus und bei 3% reicht es nicht aus. Zusätzlich geben 62% an, dass ihr Haushalt durch Schulden gar nicht belastet ist, 22% sind gering, 9% spürbar und 5% stark belastet. Hier besteht ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Schuldenbelastung und dem Auskommen mit dem Einkommen dahingehend, dass bei steigender Schuldenbelastung das Auskommen immer schwieriger wird.

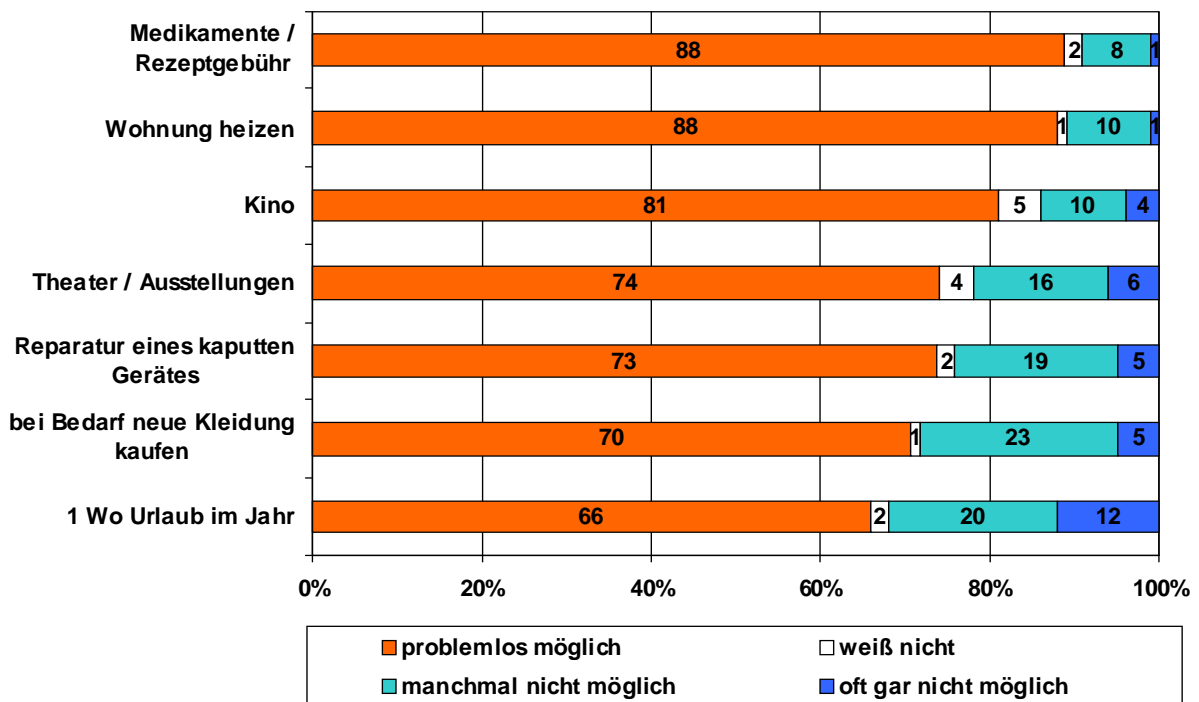
Erwerbstätige Frauen kommen mit ihrem Haushaltseinkommen am besten aus (78% es reicht aus bis kann sehr gut davon leben), gefolgt von Frauen in Ausbildung (70% es reicht aus bis kann sehr gut davon leben), im Haushalt tätigen Frauen (70% es reicht aus bis kann sehr gut davon leben) und an letzter Stelle stehen die Pensionistinnen (68% es reicht aus bis kann sehr gut davon leben).

Auch die Bildung hat einen Einfluss darauf, ob das Einkommen ausreicht. Während 9% der Universitätsabsolventinnen angeben, dass ihr Einkommen nur knapp ausreicht, geben 23% der Matura- und BMS- Absolventinnen, 24% der Pflichtschulabsolventinnen und 26% der Frauen mit Lehrabschluss an, dass ihr Einkommen nur knapp bis gar nicht ausreicht.

Jede zehnte Wienerin gibt an, dass es für sie manchmal nicht möglich ist, die Wohnung angemessen warm zu halten. Ein Viertel der Frauen können manchmal bis oft im Bedarfsfall ein Gerät nicht zur Reparatur bringen. 28% können manchmal bis oft im Bedarfsfall keine neue Kleidung kaufen. Schließlich

kann ein Drittel der Frauen aufgrund fehlender Finanzierbarkeit manchmal bis oft nicht für eine Woche im Jahr auf Urlaub fahren.

Abbildung 12: Finanzierbarkeit



Zwischen der Höhe des persönlichen Einkommens und zwischen der Finanzierbarkeit sämtlicher genannter Dinge besteht ein Zusammenhang dahingehend, dass die Finanzierung umso schwerer möglich ist, je geringer das Einkommen ist. Besonders betroffen sind außerdem Frauen mit folgenden Merkmalen:

- Pensionistinnen
- geringes Einkommen
- geringe Bildung

6.3 Einfluss der beruflichen und finanziellen Situation auf die Bedrohungswahrnehmung

Jene Frauen, deren Einkommen nur knapp ausreicht, empfinden Situationen am häufigsten als bedrohlich (35% gelegentlich bis oft), gefolgt von jenen, deren Einkommen nicht ausreicht (31% gelegentlich bis oft). Im Gegensatz dazu

nennen Frauen, deren Einkommen ausreicht, und Frauen, die sehr gut von ihrem Einkommen leben können, deutlich weniger bedrohliche Situationen (17% und 15% gelegentlich bis sehr häufig).

Für alle Bereiche der Finanzierbarkeit kann ein Zusammenhang dahingehend festgestellt werden, dass jene Frauen, für die der jeweilige Bereich oft gar nicht möglich ist, die häufigsten bedrohlichen Situationen wahrnehmen, gefolgt von jenen, bei denen es manchmal nicht möglich ist und von jenen, bei denen es problemlos möglich ist.

Das Ergebnis der Regressionsanalyse zeigt zwei signifikante Einflussvariablen auf die Bedrohungswahrnehmung. So steigt diese mit der Einschätzung, dass einmal im Jahr eine Woche Urlaub nicht möglich ist und dass das Einkommen nicht ausreicht.

6.4 Zusammenfassung

Dieses Kapitel befasste sich mit der ökonomischen Sicherheit der Frauen, welche sowohl ihre berufliche als auch ihre finanzielle Situation umfasst.

Grundsätzlich sind 45% der befragten Frauen berufstätig, 29% in Pension, 11% in Ausbildung, 9% zu Hause, 4% arbeitslos und 3% in Karenz. Mit ihrer Arbeit an sich sind 57% sehr zufrieden, 30% ziemlich zufrieden, 10% wenig und 2% gar nicht zufrieden. Die höchsten Zufriedenheitswerte zeigen sich dabei für die Gesundheitsbedingungen am Arbeitsplatz, die geringsten für das Einkommen und die Aufstiegsmöglichkeiten. Besonders wenig zufrieden mit den unterschiedlichen Aspekten ihrer Arbeit sind Frauen mit geringer Bildung, geringem Einkommen und ausländischer StaatsbürgerInnenschaft.

Weiters kann ein Drittel der Frauen gut von ihrem Einkommen leben, für 40% reicht es aus, bei einem Fünftel reicht es nur knapp aus und bei immerhin 3% reicht es gar nicht aus. Je höher die Schuldenbelastung des Haushaltes ist, desto weniger wird das Einkommen als ausreichend wahrgenommen. Die Finanzierbarkeit von Dingen des Alltags ist vor allem bei Pensionistinnen, Frauen mit geringem Einkommen und Frauen mit geringer Bildung gefährdet.

Schließlich weisen jene Frauen, die es sich nicht leisten können, einmal im Jahr eine Woche auf Urlaub zu fahren, und die schlecht mit ihrem Einkommen auskommen, auch eine erhöhte Bedrohungswahrnehmung auf.

7 Zukunftserwartungen

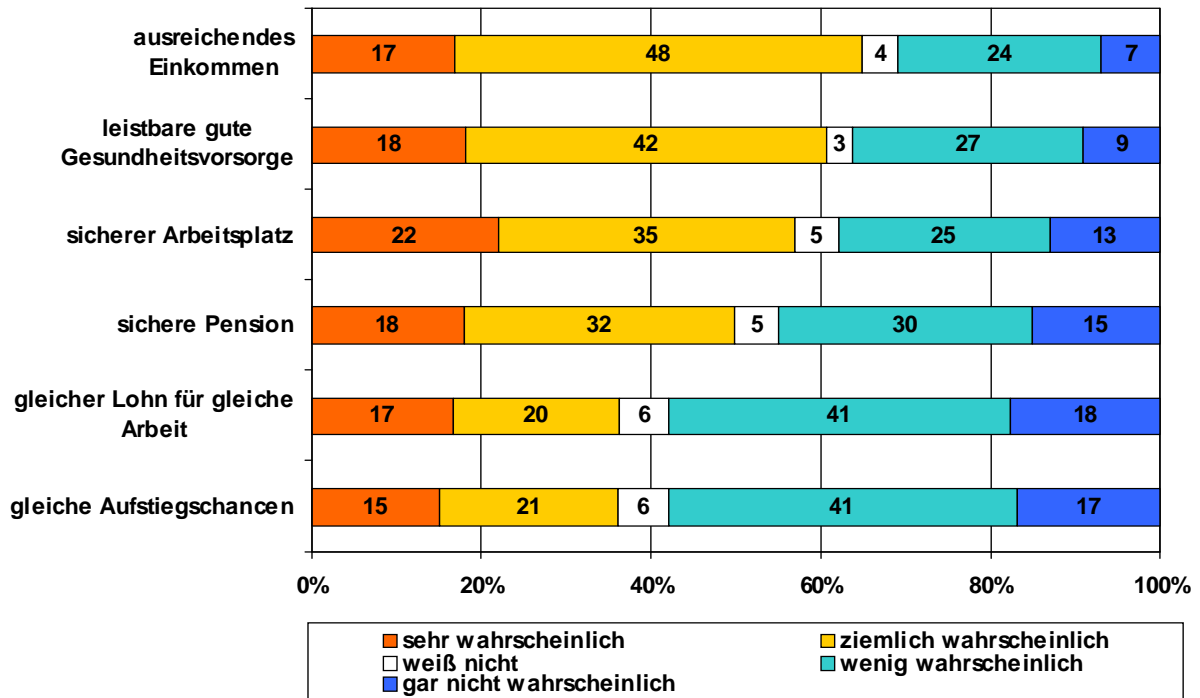
7.1 Wie sehen die Frauen in Wien ihre Zukunft

Die Frage nach den Zukunftserwartungen wurde gestellt, um herauszufinden, inwieweit die Frauen ihrer Zukunft im Zusammenhang mit einigen wichtigen Variablen der sozialen Sicherheit eher optimistisch oder pessimistisch entgegen blicken.

Diese Variablen umfassen neben einem sicheren Arbeitsplatz und einem ausreichenden Einkommen auch eine leistbare Gesundheitsvorsorge, eine sichere Pension und Aspekte der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern.

Beinahe ein Drittel der befragten Frauen hält es für wenig bis gar nicht wahrscheinlich, dass sie in Zukunft über ein ausreichendes Einkommen verfügen werden. Etwas mehr als ein Drittel hält eine leistbare, gute Gesundheitsvorsorge für wenig bis gar nicht wahrscheinlich. 38% gehen davon aus, dass es wenig bis gar nicht wahrscheinlich ist, dass sie in Zukunft einen sicheren Arbeitsplatz haben werden. 45% geben an, dass sie eine sichere Pension für wenig bis gar nicht wahrscheinlich halten.

Im Hinblick auf die Gleichberechtigung sind die Frauen noch einmal pessimistischer: 59%, also mehr als jede zweite Frau, geht davon aus, dass es wenig bis gar nicht wahrscheinlich ist, dass sie zukünftig für die gleiche Arbeit auch den gleichen Lohn wie Männer erhält. Ebenso halten es 58% der Frauen für wenig bis gar nicht wahrscheinlich, dass sie in Zukunft dieselben Aufstiegschancen wie Männer haben werden.

Abbildung 13: Zukunftserwartungen

Dieses Ergebnis zeigt eine große Unsicherheit der Frauen im Hinblick auf ihre finanzielle Zukunft und darauf, dass sie Männern, zumindest im Berufsleben, gleichgestellt werden.

Die massivsten Zukunftsängste in allen genannten Bereichen weisen Hausfrauen im Vergleich zu Erwerbstätigen auf, Frauen in Ausbildung und Pensionistinnen, sowie Frauen mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro im Vergleich zu den anderen Einkommensklassen.

7.2 Einfluss der Zukunftserwartungen auf die Bedrohungswahrnehmung

Das Ergebnis der Regressionsanalyse zeigt die signifikanten Einflussvariablen auf die Bedrohungswahrnehmung. Jene Frauen, die eine sichere Pension, gleiche Aufstiegschancen wie Männer und / oder eine leistbare Gesundheitsvorsorge für wenig bis gar nicht wahrscheinlich halten (und dies sind 36%, 58% und 45% aller Befragten), weisen auch eine höhere Bedrohungswahrnehmung auf.

Dieses Ergebnis spiegelt sich auch darin wieder, dass die Investitionen im Hinblick auf eine sichere Zukunft in private Pensionsvorsorgen und Zusatzkrankenversicherungen fließen.

7.3 Was tragen Wiens Frauen zu ihrer zukünftigen Sicherheit bei

Von den befragten Frauen geben 63% an, dass sie sparen bzw. Geld anlegen, 42% besuchen eine Weiterbildung, 33% verfügen über eine private Pensionsvorsorge und 26% haben eine Zusatzkrankenversicherung.

Während 44% jener Frauen, die sehr gut von ihrem Haushaltseinkommen leben können, in eine private Pensionsvorsorge investieren, machen dies nur 12% der Frauen, deren Haushaltseinkommen nicht ausreicht. Ebenso verfügen 34% der erstgenannten, aber nur 4% der zweitgenannten Gruppe über eine Zusatzkrankenversicherung. Während 49% der Frauen mit sehr gutem Einkommen eine Weiterbildung besuchen, machen dies nur 20% jener Frauen, deren Einkommen nicht ausreicht.

Diese Ergebnisse zeigen zwei Dinge: zum einen steuern die befragten Frauen ihrer zukunftsbezogenen Unsicherheit und in der Folge ihrer Bedrohungswahrnehmung mit unterschiedlichen Vorsorgemaßnahmen entgegen. Zum anderen ist eben diese Vorsorge an ausreichende finanzielle Mittel gekoppelt und jene Frauen, die über diese in gerade noch bzw. nicht ausreichendem Ausmaß verfügen, sind diesbezüglich massiv benachteiligt. Diese Benachteiligung wirkt sich wiederum in stärkeren Zukunftsängsten und in einer höheren Bedrohungswahrnehmung aus. So weisen Hausfrauen und Frauen mit geringem Einkommen nicht nur die höchsten Zukunftsängste und die höchste Bedrohungswahrnehmung auf, dies sind auch jene beiden Gruppen, die über die geringsten finanziellen Mittel zur selbständigen Verbesserung ihrer Situation verfügen.

7.4 Zusammenfassung

In dieses Kapitel wurden jene Ergebnisse vorgestellt, die sich mit den Zukunftserwartungen der Wienerinnen im Hinblick auf ihre soziale Sicherheit befassen.

Es konnte gezeigt werden, dass diesbezüglich ein eher bis sehr pessimistisches Bild vorherrscht. So geht jeweils etwa ein Drittel der Frauen davon aus, dass sie in Zukunft ziemlich bis sehr wahrscheinlich über kein ausreichendes Einkommen verfügen werden, dass sie sich keine gute Gesundheitsvorsorge leisten werden können und dass sie keinen sicheren Arbeitsplatz haben werden. Beinahe die Hälfte der Frauen nimmt außerdem an, dass sie keine sichere Pension erhalten wird. Die zukünftige Gleichberechtigung von Frauen und Männern wird noch einmal deutlich negativer bewertet: jeweils 59% der Frauen gehen davon aus, dass sie auch in Zukunft nicht den gleichen Lohn für gleiche Arbeit bekommen und dass sie nicht die gleichen Aufstiegschancen haben werden.

Auf die Bedrohungswahrnehmung wirken sich die Zukunftserwartungen der Frauen insofern aus, als sie umso höher ausgeprägt ist, für je weniger wahrscheinlich es die Frauen einschätzen, dass sie eine sichere Pension, eine leistbare Gesundheitsvorsorge und gleiche Aufstiegschancen haben werden.

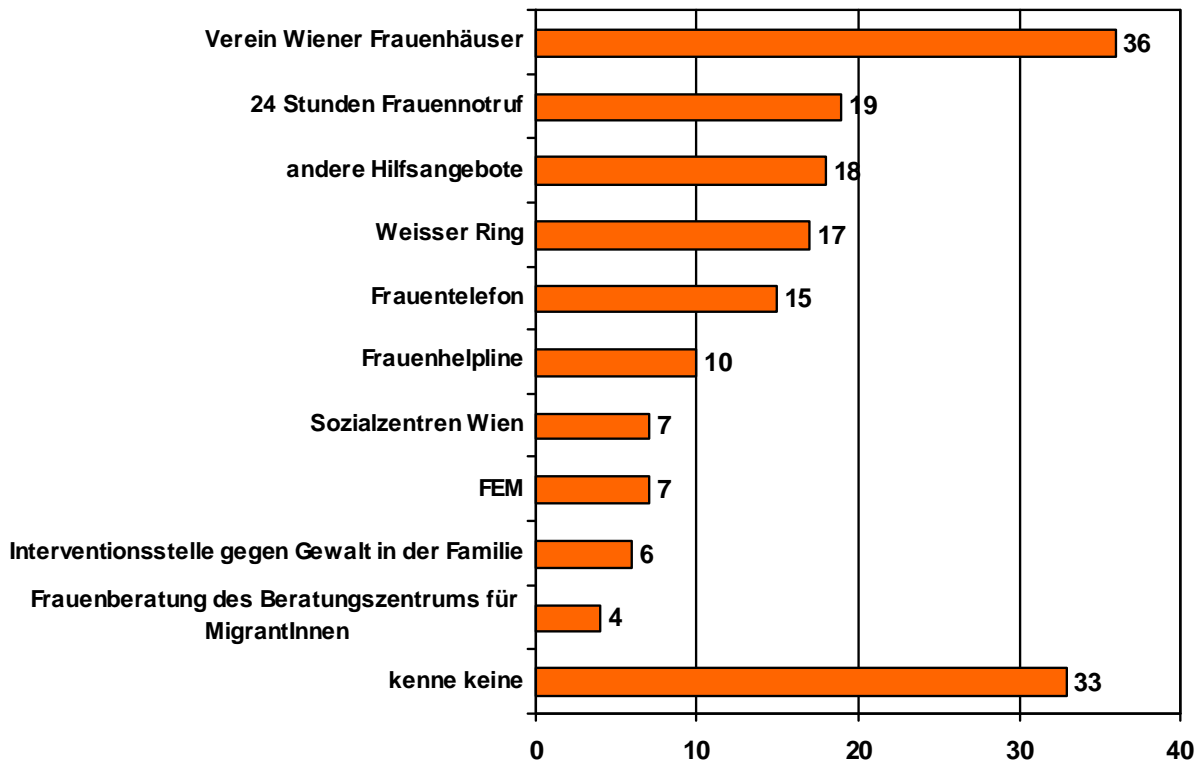
Schließlich konnte gezeigt werden, dass die Frauen ihren Zukunftsängsten (Arbeitslosigkeit, Verarmung vor allem im Alter, 2-Klassen-Medizin, Diskriminierung) zwar mit Vorsorgemaßnahmen (Sparen, Weiterbildung, private Pensionsvorsorge) entgegensteuern, dass diese Maßnahmen jedoch an ausreichende finanzielle Mittel geknüpft sind, und daher Frauen mit geringem Einkommen diesbezüglich eindeutig benachteiligt sind, zudem fühlen sie sich durchwegs stärker verunsichert und bedroht.

8 Einrichtungen für Betroffene

8.1 Bekanntheit der Einrichtungen

Die Einrichtung mit dem höchsten Bekanntheitsgrad stellen die Wiener Frauenhäuser dar, 36% der befragten Frauen kennen sie. Den 24 Stunden Frauennotruf kennt jede fünfte Frau, den weißen Ring 17% und das Frauentelefon 15% der Befragten. Die Frauenberatung des Beratungszentrums MigrantInnen ist bei dieser Gruppe deutlich bekannter als bei den Österreicherinnen (10% der ausländischen Staatsbürgerinnen im Vergleich zu 5% der Österreicherinnen mit Migrationshintergrund und 3% der Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund). Ein Drittel der Frauen gibt an, keine Einrichtung zu kennen.

Abbildung 14: Bekanntheit der Einrichtungen



8.2 Welche zusätzlichen Angebote wünschen sich die Wienerinnen?

Die Frauen wurden offen gefragt, welche zusätzlichen Angebote und Einrichtungen von Seiten der Stadt sie für notwendig erachten.

Zahlreiche Frauen geben an, dass es bereits genug Einrichtungen gibt, dass diese der Öffentlichkeit aber besser kommuniziert werden müssten, da im Not- oder Bedarfsfall oft nicht klar ist, an wen man sich wenden kann bzw. wer zuständig ist.

Unter den gewünschten zusätzlichen Angeboten und Einrichtungen geben die Frauen allem voran mehr und flexiblere Kinderbetreuungseinrichtungen an, sowie Jugend- und Sozialzentren. Auch finanzielle Unterstützung für Wenigverdienerinnen und Alleinerzieherinnen, sowie mehr Rechtsberatung und Weiterbildungsangebote für Frauen über 40 werden genannt. Frauen mit Migrationshintergrund nennen außerdem Einrichtungen für Betroffene von rassistischer Gewalt und posttraumatischen Belastungsstörungen, sowie mehr Integrations- und Kulturprojekte. Außerdem wünschen sie sich mehr öffentliche Bibliotheken („wo man lernen kann“). Frauen ohne Migrationshintergrund nennen mehr und besser ausgebildetes Personal für die bestehenden Einrichtungen, Selbstverteidigungskurse, Einrichtungen für Betroffene von Gewaltverbrechen und bessere Integrationsmaßnahmen. Die Integrationsmaßnahmen umfassen ein breites Spektrum von „es sollte eine bessere Betreuung von AsylantInnen erfolgen, wenn sie schon einmal hier sind“ und „sie sollen Deutsch lernen“ bis zu „es sollten bessere und intensivere Integrationsmaßnahmen gesetzt werden, die zu einem friedlichen Zusammenleben und Verständnis führen sollten. Bewusstseinsförderung sollte unbedingt auf beiden Seiten unterstützt werden.“

9 Gesammelte Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Mit Hilfe der vorliegenden statistischen Analysen ist es gelungen, eine Reihe von indirekten und direkten Einflussvariablen auf das Sicherheitsempfinden sowohl im persönlichen Umfeld als auch im öffentlichen und sozialen Raum zu identifizieren. Als indirekte Einflussquellen haben sich dabei vor allem die soziodemographischen Variablen herausgestellt, direkte Einflüsse konnten für unterschiedliche Bereiche der Zufriedenheit, für wahrgenommene Probleme, für die soziale Einbindung und für die allgemeine Ängstlichkeit aufgezeigt werden. Die folgende Tabelle fasst die komplexen Einflüsse auf das Sicherheitsempfinden im persönlichen Umfeld und im öffentlichen Raum zusammen.

Tabelle 4: Direkte und Indirekte Einflüsse auf das Sicherheitsempfinden im privaten und öffentlichen Raum

Einflussvariable	Sicherheitsempfinden im persönlichen Umfeld		Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum	
	indirekter Einfluss	direkter Einfluss	indirekter Einfluss	direkter Einfluss
Zufriedenheit mit der Sicherheit in Wien		x		
Zufriedenheit mit der sozialen Sicherheit				x
Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand		x		x
Verständigungsprobleme mit NachbarInnen		x		
aggressives Verhalten		x		
Verschmutzung		x		
Kontakt zu NachbarInnen		x		
Anzahl der FreundInnen		x		
allgemeine Ängstlichkeit		x		x
Wohnbezirk 10, 11, 15, 16, 20	x		x	
große Wohnanlage	x		x	
Erwerbstätigkeit	x		x	
Einkommen	x		x	

Die direkten Einflüsse auf das Sicherheitsempfinden werden zum einen dadurch verändert, dass den indirekten Einflüssen entgegen gesteuert wird (siehe unten). Zum anderen können sie auch selbst durch gezielte Maßnahmen beeinflusst werden, zum Beispiel:

- Schutz vor Aggression und Vandalismus im öffentlichen Raum durch qualifizierte PolizistInnen
- Bekanntheitsoffensive für Hilfs- und Schutzeinrichtungen (wer kann sich in welcher Situation wohin wenden?)
- Erhalt und Ausbau der guten öffentlichen Gesundheitsversorgung und Gesundheitsvorsorge
- Unterstützung der NachbarInnenenschaft (Strassen- und Grätzlveranstaltungen, Begegnungsstätten)
- weiterhin konsequente Linie der Gemeinde Wien gegen AusländerInnenfeindlichkeit und Ausgrenzung
- besserer Reinigung in „Problemzonen“

Die indirekten Einflüsse zeigen uns eine Reihe von Strukturmerkmalen auf, über die jene Frauen verfügen, die vermehrt Faktoren aufweisen, die für das Empfinden von Unsicherheit relevant sind (geringe Zufriedenheit, hohe Problemwahrnehmung, schlechtes soziales Netzwerk, hohe allgemeine Ängstlichkeit). Somit erlauben die indirekten Einflüsse also zweierlei: zum einen die Identifikation der besonders von Unsicherheit betroffenen Frauen und somit der primären Zielgruppen für zu setzende Maßnahmen:

- Frauen aus den Bezirken 10, 11, 15, 16 und 20
- Bewohnerinnen von großen Wohnanlagen
- Pensionistinnen
- im Haushalt tätige Frauen
- Frauen mit geringem Einkommen

Zum anderen helfen die indirekten Einflussvariablen auch dabei, Ansatzpunkte für Maßnahmen zu finden, die sowohl die Zufriedenheit als auch die Problemwahrnehmung und die soziale Einbindung und somit letztlich das Sicherheitsempfinden verändern können, beispielsweise:

- Förderung der Erwerbstätigkeit von Frauen (Qualifizierungsmaßnahmen, Unterstützung bei Wiedereinstieg, flächendeckende und an Arbeitsalltag angepasste Kinderbetreuungseinrichtungen, Kampagnen wie die laufende Kampagne 50+)
- Schaffung von Rahmenbedingungen, die eine Erwerbstätigkeit ermöglichen, von der die Frauen leben können
- Arbeitslosengeld und Sozialleistungen, die in schwierigen Situationen zum Leben ausreichen
- Sicherstellung der finanziellen Zukunft (zukunftsorientierte Arbeitsmarktpolitik, Pensionen)
- Soziale Segregation im Bildungswesen bekämpfen (Kindergartenbesuch für alle Kinder, weitere Senkung der KlassenhöchstschülerInnenzahl v.a. in der Volksschule, gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen, qualifizierte Aus- und Weiterbildung für KindergartenpädagogInnen und LehrerInnen)
- Soziale Einbindung und Selbstständigkeit von Pensionistinnen unterstützen

Das Sicherheitsempfinden umfasst neben dem privaten und öffentlichen auch den sozialen Raum. Die soziale Sicherheit ist dabei allen voran von der Erwerbstätigkeit, dem Einkommen und den diesbezüglichen Zukunftserwartungen abhängig. Ein Blick auf die genannten Maßnahmen zeigt, dass die drei Aspekte der Sicherheit (privat, öffentlich, sozial) eng miteinander zusammenhängen, und dass Maßnahmen wie diese dazu beitragen können, das Sicherheitsempfinden zu erhöhen, indem die Rahmenbedingungen für Frauen verbessert werden.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ergebnis der Faktorenanalyse Österreicherinnen „Probleme in Wohnumgebung“	28
Tabelle 2: Ergebnis der Faktorenanalyse Österr. mit MH und Ausländerinnen „Probleme in Wohnumgebung“	29
Tabelle 3: TäterInnen nach Delikten (gelegentlich und oft genannte in %)	47
Tabelle 4: Direkte und Indirekte Einflüsse auf das Sicherheitsempfinden im privaten und öffentlichen Raum	62

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sicherheitsempfinden in der Wohnumgebung	8
Abbildung 2: Lebenszufriedenheit der Wienerinnen	13
Abbildung 3: Vertrauen in Institutionen	17
Abbildung 4: Wahrgenommene Probleme in der Wohnumgebung	24
Abbildung 5: Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit	30
Abbildung 6: Ausmaß der Bedrohungswahrnehmung	35
Abbildung 7: Sicherheitsempfinden in der Dunkelheit	38
Abbildung 8: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit der persönlichen Betroffenheit	42
Abbildung 9: Prozentzahl jener Frauen, die diese Situation bereits erlebt haben	46
Abbildung 10: Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit	50
Abbildung 11: Zufriedenheit mit den unterschiedlichen Aspekten der Arbeit	52
Abbildung 12: Finanzierbarkeit	54
Abbildung 13: Zukunftserwartungen	57
Abbildung 14: Bekanntheit der Einrichtungen	60